Jerusalem
und
das heilige Grab;
nebst
einer kurzen Beschreibung
der merkwürdigsten
Orte und Denkmäler
im
heiligen Lande.



RESURREXIT, NON EST HIC.

(Preis: 30 kr.)

München, 1839.

Einleitung.

Da es nur Wenigen gegönnt ist, das durch die Geburt, das Leben und Leiden unsers göttlichen Erlösers ewig denkwürdige Land, das Land der Wunder, zu besuchen, so dürfte Vielen eine kurzgefaßte Beschreibung der Stadt Jerusalem und des heiligen Grabes, mit Erwähnung jener Orte, welche durch die Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes unvergeßliche Denkmäler unserer Glaubensgeschichte geworden sind, in mehr als einer Hinsicht erwünscht seyn.

Während die Reiselust und die Alterthumsliebe zur Befriedigung ihrer Wünsche in alle Welttheile

dringen, um nach geschichtlichen Denkmälern zu forschen; während man weder Kosten noch Beschwerden scheut, und sich glücklich schätzt, bald die ägyptischen Pyramiden und die Wasserfälle am Niagara, bald den Nil und den rauchenden Aetna zu besuchen, bleibt das heilige Land, die Wiege des Christenthums, unbesucht. Das Grab Agamemnons zählt in unsrer Zeit mehr Besucher, als das heilige Grab des Erlösers; nur Wenige fühlen eine Sehnsucht, jene Berge zu schauen, auf welchen Gott herabgestiegen, jene Wunderflüsse, die aus dem Paradiese kommen, jenes Meer, auf dem noch der Fluch des Herrn lastet, und diese Wenigen würde man für Abergläubige, ihren Eifer für einen fanatischen halten, der noch aus den Zeiten der Kreuzzüge herüberleuchtet.

Welches Land auf dem ganzen Erdkreise aber verdient wohl mit größerem Rechte das Heilige genannt zu werden, als dieser Boden, welchen die erste Menschenfamilie betrat, jene Erde voll Wunder und Geheimnisse, jene heilige Schaubühne, wo die erhabensten Werke der göttlichen Gnade, das Werk der Erlösung und Menschwerdung, vollbracht worden, wo die unendliche allerbarmende Liebe für uns den Martertod erlitten hat.

Wenn der Alterthumsforscher hoch erfreut ist, die Stelle betreten zu können, wo einst das alte Troja gestanden, wenn er sich glücklich fühlt, auf den Steintrümmern von Babylon und Persepolis über den Verfall irdischer Reiche nachzusinnen, wie sehr muß der frommgesinnte Christ nicht gerührt und ergriffen seyn, wenn ihm das Glück zu Theil wird, das Land des Trostes und der Verheißungen betreten zu können, dessen Lüfte sein verwundetes Herz mit jener Erquickung anhauchen, aus welcher es die wohlthuenden Erinnerungen und süßesten Hoffnungen saugt, die gewöhnlich das menschliche Herz erst dann erwärmen, wenn es Schiffbruch gelitten, und das Leben in seiner Leere und Nacktheit vor den Menschen getreten ist.

Aus diesem folgt, daß kein Boden der Erde den Beruf habe, für einen ächten Christen welthistorischdenkwürdiger, ja heiliger zu seyn, als Palästina.

Außerordentliche Erscheinungen enthüllen hier überall anbetungswürdige Wunder. Hier entfaltet sich die ganze Poesie der heiligen Bücher, alle Gemälde und Traditionen derselben werden beim An=

blicke dieser heiligen Denkmäler wie aus dem Grabe erweckt. Berge und Thäler, Quellen und Steine verschließen hier Geheimnisse, Grotten und Teiche enthüllen Begebenheiten. Jeder Berggipfel ertönt von der Stimme eines Propheten. Gott selbst hat auf diesen Bergen, an diesen Ufern geredet. Untergegangene Städte, vertrocknete Flüsse, gespaltene Felsen, halbgeöffnete Gräber sind noch Urkunden eben so vieler Wunder.

Die Wüste schweigt, sie ist noch stumm vor Schrecken, und seitdem sie die Stimme des Ewigen vernommen, hat sie es nicht wieder gewagt, dieses Schweigen zu brechen.

Welche Stadt hätte demnach ergreifendere Denkmäler aufzuweisen, als Jerusalem, die hartgeprüfte, heilige Stadt, wo der Erlöser für uns litt und starb, wo fromme Mönche sein geheiligtes Grab unter beständiger Anbetung bewachen und schützen. Diesen ehrwürdigen Priestern ist die gesammte Christenheit für ihre unglaublichen Aufopferungen und Hingebungen, wie man sie nur in den ersten Zeiten der Kirche antrifft, den höchsten Dank schuldig, und der Zweck dieser Schrift fordert es, die Leser derselben mit einer Darstellung ihrer ächt-

christlichen und heilbringenden Bestrebungen bekannt zu machen, um allenthalben den Sinn der Wohlthätigkeit für diese Glaubenshelden zur Ehre Gottes und der christlichen Kirche aufzuwecken.

Die Klöster im heiligen Lande sind gewiß die rührendsten Anstalten der Christenheit. Bei ihnen findet der Reisende liebevolle Aufnahme, Pflege, Freundschaft und Schutz mitten im Lande der Rohheit und des Christenhasses. Diese christliche Aufnahme in einem Lande, wo das Christenthum und die Menschenliebe ihren Ursprung genommen haben, diese apostolische Gastfreundschaft an einem Orte, wo der erste aller Aposteln das Evangelium predigte, muß jedes gefühlvolle Menschenherz rühren und entzücken.

Die Mönche des Klosters zum heiligen Grabe in Jerusalem bemühen sich, seit dem Jahre 1275, die Pilger aller christlichen Glaubensbekenntnisse aufzunehmen, und während ihres Aufenthaltes zu verpflegen; obschon sie, selbst arm, die Mittel dazu mühevoll aus allen Gegenden Europa's sammeln müssen. Diese christlichen Mönche kann nichts bewegen, das Grab des Heilandes zu verlassen, nicht Plünderungen, nicht Mißhandlungen, nicht Todes-

Drohungen. Ihre Gesänge und Anbetungen ertönen Tag und Nacht um das heilige Grab. Hat Morgens ein türkischer Befehlshaber sie geplündert, so findet man sie des Abends wieder am Kalvarienberge, betend auf der Stelle, wo Christus für das Heil der Welt gelitten. Heiterkeit wohnt auf ihrer Stirne, und mit Freude empfangen sie jeden christlichen Fremdling. Ohne bewaffnete Hilfe schützen sie ganze Dörfer gegen Bedrückungen, und Weiber, Kinder, und Horden, von dem Stocke und dem Säbel verfolgt, suchen Zuflucht in dem Kloster. Wer hindert den Bösen seine Beute zu verfolgen, und solche schwache Schutzwehren umzuwerfen? Die Mildthätigkeit der Mönche. Sie entziehen sich die letzten Lebensbedürfnisse, um die unglücklichen Schutzflehenden loszukaufen. Türken, Araber, Griechen, schismatische Christen, alle suchen den Schutz einiger armen Mönche, die sich selber nicht vertheidigen können. Es ist eine Wahrheit, daß fromme zum Gebet gefaltete Hände hier größeren Widerstand leisten, als bewaffnete Arme. Die Pilger scheiden dankbar von diesen Mönchen und kehren froh wieder zum heimatlichen Heerde zurück; diese Mönche müssen aber bis zu ihrem Tode, fern von ihren Verwandten und Freunden, als Verbannte im

Lande der Sklaverei bleiben. Sie murren nicht, denn ihre Tröstung ist, daß auch Christus an dieser Stelle den bittern Kelch des Leidens bis auf die Hefe geleert hat.

Sie sind gewohnt, ihr Leben unter den strengsten Entbehrungen, die ihnen die Gesetze ihres Ordens auferlegen, zuzubringen, und keine ihrer Ordensgenossen sind mit ihnen in Hinsicht ihrer schweren Erduldungen zu vergleichen, sie haben keine andere Freude und Genugthuung als jene, mit welcher der Heiland die Opfer vergilt, die man ihm zu Liebe darbringt.

Wenn die Türken diese Mönche unter sich dulden, wenn sie ihnen erlauben, die heiligen Geheimnisse nach katholischem Gebrauche in Jerusalem zu feiern, so geschieht dieses weniger deshalb, weil die Katholiken dieses Recht theuer erkauft haben, als darum, weil diese Duldung dem türkischen Gelddurste, den nichts stillen kann, unausgesetzt zum Vortheile gereicht, und ihm zu wiederholten Erpressungen Gelegenheit gewährt. Außer dem jährlichen Tribute, den ihnen das Kloster bezahlt, muß es auch noch den besondern Forderungen der Paschas, der Statthalter und aller Angestellten Ge-

nüge thun, und mit willkührlichen, oft ungeheuern Summen eine Ruhe erkaufen, die immer nur vorübergehend und kurz ist. Es vergeht kein Monat, wo man nicht Mordgeschrei vor den Mauern des Klosters hört. Heute wüthet die Pest, morgen gibt es einen Aufstand, bald einen Streit mit dem Pascha, bald Beunruhigungen und Geldforderungen der Araber, kurz der Geistliche vom Orden des heiligen Franziskus ist ein Mann des Leidens, der auf der Erde kein anderes Loos zu erwarten hat, als muthig sein Kreuz zu tragen, um dem Erlöser auf den Kalvarienberg nachzufolgen.

Vieles hatten diese Mönche i. J. 1826 während des Streites zwischen dem Pascha von Akre und dem Pascha von Damask zu leiden. Als im Monat September der Erstere die heilige Stadt belagerte, waren sie ein Raub aller nur erdenkbaren Erpressungen. Sie hatten nicht allein alle Katholiken zu ernähren, welche sich vor den Gewaltthätigkeiten der Türken ins Kloster geflüchtet hatten, sondern sie mußten auch so ungeheuere Summen bezahlen, daß sie genöthigt waren, die heiligen Gefäße zu verpfänden, und durften noch froh seyn, um diesen Preis das Kloster und ihr Leben zu retten.

Um so viele Ausgaben bestreiten zu können, hoffen die Väter vom heiligen Lande, nur bei der Christenheit Hilfe zu finden, aber leider erkaltet der Eifer der Christen immer mehr, und die Quellen für diesen wohlthätigen Zweck drohen beinahe ganz zu versiegen. Welches Almosen würde wohl in unserer Zeit, welche sich für die großartigsten Zwecke so ungemein freigebig zeigt, besser angewendet seyn, als jenes, das heilige Grab, das größte aller Denkmäler der Christenheit zur Ehre Gottes würdig zu erhalten?

Herr von Geramb*) sagt in seiner Pilgerreise nach Jerusalem die kräftigen Worte:

»Wenn ich die Ehre hätte, Prediger zu seyn, so würde ich es für meine Pflicht halten, die Kanzel zu besteigen, um den Gläubigen die beklagenswerthe Lage dieser tugendhaften Mönche ans Herz zu legen, welche als Wächter der Krippe, des Calvarienberges und des heiligen Grabes, diese Orte mit Gefahr ihres Lebens vertheidigen, und die Stirne in den Staub gedrückt unaufhörlich für die Kirche, für

*) Von Geramb's Pilgerreise nach Jerusalem und auf dem Berge Sinai. Augsburg, bei Kollmann, 1837.

die christlichen Fürsten und Völker beten. Ich würde sie den Werth dieser Hingebung kennen lernen, und sie zur Pflicht auffordern, zum Unterhalte dieser Helden des Glaubens beizutragen; ich würde ihnen begreiflich machen, daß dieses Kloster eine zweite Vorsehung, nicht allein für die Katholiken, welche in Egypten und Syrien zerstreut sind, sondern sogar für viele Reisende ist, welche nicht das Glück haben, unserer Religion anzugehören."

Die Väter Franziskaner im heiligen Lande sind unermüdete Besorger der Missionen im Oriente. In Zeiten der Noth zahlen sie nicht selten für die Armen Hausmiethe, Geldstrafen, ja sogar Steuern, täglich theilen sie Brod an die Armen aus. Unverdrossen geben sie sich der Krankenpflege hin, sie senden den Arzt des Klosters zu den Kranken und versorgen sie mit den nöthigen Arzeneien, ohne je den Unglücklichen zu befragen, von welcher Religion er sey. Den Armen reichen sie willig Hemden, Schuhe- und Stoffe zu Kleidern.

In allen ihren Klöstern unterhalten sie auf ihre Kosten eine Schule, in welcher die arabische Jugend in den Grundsätzen der Christkatholischen Re-

ligion, im Lesen und Schreiben, so wie in der italienischen Sprache unterrichtet wird. Nebst diesem Unterrichte empfangen die Schulkinder auch die Nahrung daselbst.

Solchen edlen und wohlthätigen Gebrauch machen diese tugendübenden Priester von dem Almosen, das ihnen aus Europa gespendet wird, welches aber seit Jahren, wie schon erwähnt, immer sparsamer fließt.

Obschon an strenge Bußübungen gewohnt, und nach den Vorschriften ihrer Fasten selten in dem Falle, sich satt zu essen, leiden sie alle Arten von Noth und Mangel, und befinden sich bei öfterem Ausbleiben des Almosens in den bittersten Verlegenheiten.

Wir haben einen Theil des Ertrages dieses Erbauungsbuches als ein Geschenk für diese frommen Priester bestimmt, und wünschen daher nichts sehnlicher, als daß diese Beschreibung von Jerusalem und dem heiligen Grabe eine recht große Zahl von Abnehmern finden möge; auch bitten wir alle guten Christen, dieselbe in dem Kreise ihrer Bekannten nach Kräften zu verbreiten.

Jeder mildthätige Christ kann durch den Ankauf dieses Buches an der Miterhaltung des heiligen Grabes unsers Erlösers, so wie an der Unterstützung seiner frommen Wächter Antheil nehmen.

Möchte doch diese für die Ehre Gottes und seiner Kirche bestimmte Spende so reichlich ausfallen, als wir es vom ganzen Herzen wünschen.



Kurze

Geschichte und Beschreibung

der

Stadt Jerusalem.

Jerusalem, jetzt Soliman, bei den Arabern El-Cods, von den Türken Kudsi-Cherif, d. i. die Heilige genannt, die Hauptstadt des Ejalets damals in Syrien, so lange dieses unter türkischer Hoheit stand, berühmt als Wiege des Juden- und Christenthums, und selbst von den Bekennern des Islam als einer der heiligsten Orte verehrt, liegt am Fuße der vier Berge, Sion, Akra, Moria und Calvaria. In einer öden Gegend, von hohen Mauern mit Eckthürmen umgeben, unregelmäßig gebaut, ohne Pflaster, so, daß Staub oder Schmutz fast das Fortkommen in den Straßen hindern, bietet die Stadt einen sehr traurigen Anblick dar, der durch die dichtverschleierten Gestalten der Frauen, durch das übermüthige Benehmen der Türken und den Anblick stumpfsinniger träger Christen noch erhöht wird. Die todte Einförmigkeit wird nur durch die Spitzen der Moscheen, durch die Thürme der Kirchen und einige Cypressen unterbrochen. Ihr Umfang beträgt kaum eine halbe Meile. Die niedrigen Häuser sind aus Stein und Lehm gebaut.

Wissenschaften, Künste und Industrie liegen darnieder, die einzige Nahrungsquelle der Mehrzahl der Bewohner sind die namentlich zu Ostern zahlreich herbeiströmenden Pilger, für welche man Rosenkränze, Heiligenbilder, Reliquien, Amulete u. dgl. in Massen fertigt, nur Wenige

verdienen als Weber und Pantoffelmacher ihr Brot. Ein herrliches Panorama von Jerusalem, vom Kloster San-Salvador aufgenommen, lieferte Prevot.

Jerusalem soll in den allerfrühesten Zeiten Salem geheißen haben, und schon 2000 Jahre v. Chr. wird Melchisedeck, ein Zeitgenosse Abrahams, König von Salem genannt. Dann besaßen die Jebusiter die Stadt, und als 1500 v. Chr. die Israeliten Palästina eroberten, ward sie dem Stamme Benjamin zugetheilt. Doch scheinen in der Folge die Jebusiter ihr Recht wieder geltend gemacht zu haben, denn David eroberte die Stadt, nannte sie nach seinen Namen, und baute die Burg Zion.

Sein Sohn Salomon vrrschönerte Jerusalem ungemein, und ließ durch die kunstreichen Syrier den Tempel erbauen. Unter seinen Nachfolgern ward Jerusalem die Hauptstadt des Königreichs Juda. — Fünfmal ward sie erobert und geplündert, zuerst unter Rehabeam von den Aegyptern, dann unter Joram von den Arabern, unter Joas von den Syrern, unter Annazias von den Israeliten, und unter Josias wieder von den Aegyptern, 611 v. Chr. Der letztern Eroberung erwähnt auch Herodot, der die Stadt Kadytas nennt. Endlich bemächtigte sich Nebukadnezar unter dem jüdischen König Zedekias, des Reichs und der Stadt Jerusalem, zerstörte die letztere von Grund aus, 586 v. Chr., und führte die Juden nach Babylon. Erst 70 Jahre darauf erlaubte ihnen Cyrus, zurückzukehren, und Stadt und Tempel wieder aufzubauen. Dies geschah unter Anführung ihrer hohen Priester Esra und Nehmia, deren Nachfolger sie eine Zeit lang beherrschten. Daß Alexander, nachdem er Tyrus erobert, auch einen friedlichen Besuch in Jerusalem abgestattet habe, ist eine jüdische Sage. Alexanders Nachfolger Ptolemäus, des Lagus Sohn, eroberte Jerusalem, und führte eine Menge angesehener

Juden nach Alexandrien. Dann stand es eine Zeit lang, nachdem Antiochus der Große es eingenommen, unter der Botmäßigkeit der syrischen Könige. Unter den Mackabäern wurden die Juden wieder auf eine Zeit lang frei, und wählten sich eigene Könige. Einer der letztern, Aristobulus, rief den großen Pompejus ins Land, und so kam 64 v. Chr. Jerusalem unter römischer Herrschaft. Da es noch immer eigene Könige dem Namen nach, auch Hohepriester neben den römischen Stadthaltern hatte, so veranlaßte dies unabläßige Meutereien, denen endlich Vespasian und Titus dadurch ein Ende machte, daß sie nach einer fürchterlichen Belagerung i. J. 70 die Stadt erstürmten, die Einwohner vertilgten, und Alles verwüsteten. Doch die zerstreuten Juden sammelten sich wieder, nahmen Besitz von den übergebliebenen Gebäuden, und begannen von Neuem sich gegen die Römer zu empören. Hiedurch erbittert, ließ Kaiser Hadrian endlich i. J. 118 Alles zerstören, was Titus verschont hatte, und sodann eine neue Stadt unter dem Namen Aelia Capitolina anlegen, worin zu wohnen keinem Juden erlaubt war. Konstantin der Große und seine Mutter Helena zeigten dadurch ihre christliche Frömmigkeit, daß sie alle heidnischen Denkmäler ausrotten und viele neue christliche Gebäude aufführen ließen. Julian faßte den Gedanken, den alten Tempel der Juden wieder herzustellen, soll aber der Sage nach durch Ausbruch unterirdischen Feuers daran verhindert worden seyn. Jerusalem blieb nun unter der Herrschaft der morgenländischen Kaiser, bis Kosroes, König der Perser, i. J. 614 sie eroberte. Zwar gewann der Kaiser Heraklius im Frieden, 628 Jerusalem wieder, brachte aber durch Sektenhaß den Patriarchen von Jerusalem, Sophronius, dergestalt gegen sich auf, daß der Khalif der Araber, Omar, i. J. 637 ohne viele Mühe die Stadt einnehmen konnte. Von den Arabern gieng die

Herrschaft an die Turkmanen über. Nachdem im ersten Kreuzzuge Gottfried von Bouillon 1099 Jerusalem erobert, ward ein eignes christliches Reich gestiftet, dem aber die Türken 1187 ein Ende machten. Jerusalem stand sodann unter der Pforte, bis im Sommer 1833 dieselbe sich genöthigt sah, Syrien an Mahemed Ali, Vicekönig von Aegypten, abzutreten. Unter seines Sohnes Ibrahim Pascha Verwaltung hat Jerusalem seitdem manche Bedrückung erfahren, auch wurde es in dem Aufruhre der Syrier, i. J. 1834, hart mitgenommen. — Wichtig für Jerusalem möchte die fahrbare Straße werden, die ein arabischer Kaufmann aus Jaffa, welche als der Hafen Jerusalems betrachtet werden kann, zwischen beiden Orten anzulegen beabsichtiget.

Das gegenwärtige Jerusalem ist aus den vielfachen Trümmern und Ruinen der durch öftere Belagerungen zerstörten Stadt aufgebaut. Die Mauern, die den jetzigen Umfang derselben bilden, wurden i. J. 1534 durch den Sultan Soliman erbaut. Man sieht an selben verschiedene Inschriften, welche sich ohne Zweifel auf jene Zeit beziehen. Das alte Jerusalem stand beinahe auf derselben Stelle, nur mit dem Unterschiede, daß sich der Calvarienberg damals nicht in seinem Umfange befand, dagegen aber der Berg Sion. Das alte Jerusalem soll nicht viel größer gewesen seyn, als das heutige. Die Mauern mögen bei 120 Fuß hoch seyn; jedoch ihre Dicke ist in keinem Verhältnisse mit der Höhe. An der Stelle der Burg David auf Zion steht jetzt der im gothischen Styl erbaute Thurm der Pisaner, ein Fort mit fünf Thürmen, innern Höfen, Gräben und bedeckten Wegen, wahrscheinlich zur Zeit der Kreuzzüge von Rittern aus Pisa aufgeführt. Hier ganz in der Nähe ist das Pilgerthor, durch welche die Reisenden einziehen, und den Tribut zahlen. Die Gegend ist

öde und traurig; überall nakte Berge, mit runden aber in Ebenen sich verlierenden Gipfeln. Viele davon tragen in weiter Ferne Ruinen von verfallenen Thürmen und Moschéen. Jerusalem zählt zwischen 20 und 30 tausend Einwohner, die Pilger und Reisenden nicht mitgerechnet, diese 30000 Einwohner bestehen aus 13000 Mahomedanern, eben so vielen Christen, und etwa 4000 Juden.

Jerusalem hatte einst zwölf Thore, heute hat es deren nur mehr sieben, von denen das an der Moschée Omars zugemauert ist, weil nach einer uralten Sage der Mohamedaner durch dasselbe die Christen einst in Jerusalem ihren Einzug halten werden.

Hauptstraßen hat es gegenwärtig drei, nämlich:

1) die Straße des Säulenthors, welche die Stadt unregelmäßig von Norden nach Süden durchschneidet;
2) den schmerzhaften Weg; er beginnt am St. Stephansthore, geht durch das Haus des Pilatus, und endet am Calvarienberg.
3) Die Straße des großen Marktplatzes.

Die übrigen Straßen sind enge schmutzige Gänge, mit niedrigen Lehmhütten, weit entfernt Häuser genannt zu werden. Ueberall stoßt man auf Schutt- und Trümmerhaufen, auf Schmutz und Armuth. In der Judenstraße befindet sich die Synagoge, welche in der Geschichte unter allen Synagogen die älteste und berühmteste, aber zugleich auch die armseligste ist. *)

---

*) Es ist dies eine Politik der Juden, hier keinen prächtigen Tempel zu bauen, weil sie wegen der unglaublichen Habsucht der Türken durchaus nicht reich erscheinen dürfen, wenn sie sich ja nicht der Gefahr aussetzen wollen, durch immerwährende Erpressungen zu Grunde gerichtet zu werden. Die Synagoge bewahrt die Tafeln der zehn Gebote Gottes auf,

An keine Stadt der ganzen Welt knüpfen sich für den Philosophen, Geschichtsfreund und Christen ergreifendere und erhabnere Erinnerungen als an diese.

Achtzehnmal erobert, siebenzehnmal geplündert und in Ruinen gelegt, erlitt Jerusalem in verschiedenen Zeiten namenloses Elend durch Hunger, Pest, Feuer und Schwerdt, die unter allen Gestalten des Jammertodes Millionen Menschen dahin gerafft hatten. Das Bild, welches der Geschichtschreiber Josephus von der Zerstörung Jerusalems durch Titus entwirft, ist schaudervoll und herzzerreißend.

Von allen den Prachtgebäuden Jerusalems, worunter Salomons weltberühmter Tempel als das Erste galt, sind kaum mehr die Ruinen der Ruinen sichtbar, und so bieten diese Trümmerhaufen der Nunwelt ein niederschlagendes Schauspiel des Elendes, des Fluches und der Verwüstung dar, das lang von den Propheten vorhergesagt worden ist. Herr von Chateaubriand sagt in seiner Reise nach Jerusalem:

„Der erste Anblick dieser Stadt erregt das Erstaunen der Pilger. Ich stand, die Augen fest auf die Stadt geheftet, die Höhe ihrer Mauern messend, alle Erinnerungen der Geschichte von Abraham bis auf Gottfried von Bouillon wiederholend, der ganzen Welt gedenkend, welche durch die Sendung des Menschensohns eine andere Gestalt

---

denen man das höchste Alterthum zuschreibt. In den Schränken sind die heiligen Schriften aufbewahrt, vor welchen beständig Lampen brennen. Unter diesen Schriften befinden sich eine Menge alter??!! Testamente aus der frühesten Zeit. Die Väter des heiligen Grabes finden bei den dortigen sehr gebildeten Juden oft Aushilfe, wenn sie durch das Ausbleiben ihrer Unterstützungsgelder aus Europa zuweilen in Verlegenheit sind.

erhalten hat, und vergebens den weltberühmten Tempel suchend, von dem kein Stein auf den andern geblieben. Wenn ich auch tausend Jahre lebte, so würde ich doch nie diese Wüste vergessen, wo noch die Größe Jehovas, und die Schrecken des Todes zu wehen scheinen."

Auf dieser denkwürdigsten Stelle der Welt muß jeder von den Betrachtungen des geweihten Ortes ergriffene Christ zu sich selbst sagen: „Wahrlich, hier ist die Hand Gottes noch sichtbar; — diese Stadt ist die verfluchte!"

Die Kirche des heiligen Grabes.

Der Zweck aller christlichen nach Jerusalem Reisenden, ist der Besuch der Kirche des heiligen Grabes. Dieses unregelmäßige und weitläufige Gebäude mit zwei majestätischen Rundgewölben faßt die meisten Leidensörter Christi in sich, und darf nur gegen hohe an die Türken zu bezahlende Eintrittsgebühren von den Pilgrimen besucht werden; sie steht in der Nähe des Kalvarienberges. Auch die andern christlichen Kirchen, so wie die mahomedanischen Moscheen enthalten Orte, welche durch die Leidensgeschichte berühmt sind.

Wir wollen nun zu den Einzelnheiten dieser für die Christenheit merkwürdigsten und heiligsten Kirche übergehen.

Beim Eintritt in die Kirche findet man zuerst den Stein der Salbung, auf dem der Körper unsers Herrn mit Myrrhen und Aloe gesalbt ward, ehe man ihn in die Gruft legte. Er ist 8 Fuß, weniger 3 Zoll, lang, und zwei Fuß, weniger 1 Zoll, breit. Man hat ihn mit weißen Marmor bedeckt, und mit einem Geländer umgeben; auch brennen dabei immerwährend 8 Lampen.

Das heilige Grab ist 30 Fuß von diesem Steine entfernt. Beim Eingange ins Grab findet sich ein Stein aus

demselben Felsen gehauen, der dem, womit der Eingang geschlossen wurde, zum Anlehnen diente. Hier saß der Engel, der mit Maria sprach. Die ersten Christen ließen darüber eine Kapelle bauen, welche die Kapelle der Engel heißt.

Gegenüber sieht man eine Oeffnung, oder eine kleine, sehr niedere und noch engere Thüre, durch welche ein sehr heller Schein dringt. Um durch selbe zu kommen, muß man sich bücken; sie führt in ein Kabinet von ungefähr 6 Fuß Länge, eben so viel Breite, und beinahe 8 Fuß Höhe, welches durch 40 Lampen erleuchtet wird, deren Rauch durch 3 an der Decke angebrachte Oeffnungen seinen Ausgang hat. Zur Rechten bemerkt man eine Tafel von Marmor, welche die Länge des Cabinets hat, aber nur halb so breit ist, d. h. 6 Fuß Länge, 3 Fuß Breite; ihre Höhe ist ohngefähr 2 Fuß. Dieses Kabinet ist das heilige Grab, und die Tafel die Grabestafel, auf welche der Leichnam unsers Herrn Jesu Christi, das Haupt nach Abend, und die Füße nach Morgen gerichtet, gelegt worden ist.

Das Grab und die Tafel sind mit dem Meisel aus den bloßen Felsen gehauen. Man hat sie mit Marmor bedeckt, um sie vor der Schonungslosigkeit der Pilger zu schützen, welche sich manchmal in ihrer Frömmigkeit erlaubt haben, Stücke davon loszuschlagen, und mitzunehmen.

Die Väter Franziskaner, die Griechen, die Armenier feiern täglich die Messe an dem heiligen Grabe; jeder Theil nach der Reihe, mit großer Genauigkeit und vollkommner Ordnung.

Die Kopten halten ihren Gottesdienst hinter dem Grabmal in einer hölzernen Kapelle. Alle räuchern die heiligen Stellen täglich mehrmal in feierlichen Aufzügen.

Dem heiligen Grabe gegenüber sieht man die Kirche

der Griechen, welche von einer seltenen Pracht, und von ziemlich gutem Geschmacke ist, obwohl mit Vergoldungen überladen.

Zwölf Schritte vom Grabe liegt ein großer Stein, der den Ort bezeichnet, wo Christus in Gärtnersgestalt sich der Maria Magdalena zeigte. Weiter nach vorn ist die Kapelle der Erscheinung, wo der Heiland zum erstenmale nach seiner Auferstrhung der Jungfrau erschienen ist.

Geht man ferner in der Kirche herum, so findet man eine kleine gewölbte Kapelle, welche ehedem das Gefängniß Christi hieß, weil er an diesem Orte aufbewahrt wurde, als man das Loch zur Aufrichtung des Kreuzes machte. Diese Kapelle steht dem Kalvarienberge gegenüber. Dicht dabei ist eine andere Kapelle, an dem Orte, wo unser Herr von den Soldaten entkleidet wurde, ebe man ihn an's Kreuz heftete, und wo seine Kleider getheilt wurden.

Wenn man aus dieser Kapelle tritt, so findet man links eine große Treppe, die durch die Kirchenmauer geht, und in eine Art von Keller führt. Man steigt hier 30 Stufen hinab in eine Kapelle, die man die Kapelle der heiligen Helena nennt, weil sie hier solang betete, bis man das heilige Kreuz gefunden hatte, das sie suchen ließ. Von hier steigt man 12 Stufen tiefer, bis zu dem Orte, wo dieses Kreuz nebst den Nägeln gefunden wurde, sowie auch die Dornenkrone, und der Speer, welche an dieser Stelle länger als 300 Jahre verborgen gelegen hatten.

Oben an dieser Treppe, gegen dem Kalvarienberge zu, ist eine Kapelle, auf deren Altar eine Säule von grauen Marmor mit schwarzen Flecken steht; sie heißt die Säule: Impropere, weil der Heiland sich hier niedersetzen mußte, um die Dornenkrone zu empfangen. Zehn Schritte von dieser Kapelle ist eine kleine schmale Treppe,

deren Stufen anfangs von Holz, zuletzt aber von Stein sind; es sind ihrer zwanzig, und diese führen zum Kalvarienberg. Er ist eine Art hoher Kapelle, außen mit Marmor bekleidet, und durch eine Arkade getheilt. Der Theil gegen Norden ist die Stelle, wo unser Herr an's Kreuz geschlagen wurde. Es brennen hier stets 32 Lampen, welche die christlichen Einwohner unterhalten, die hier täglich Messe halten. Auf der südlichen Seite wurde das Kreuz errichtet; man sieht noch das Loch im Felsen. Es brennen hier immerwährend 50 Lampen.

Unter dieser Kapelle sah man sonst die denkwürdigen Gräber des Gottfrieds von Bouillon, und seines Bruders Balduin, welche aber seit dem Brande der Kirche i. J. 1808 sammt den Inschriften so verschwunden sind, daß keine Spur mehr davon übrig ist. Die lateinischen Väter bewahren das Schwert des Glaubenshelden Gottfried und dessen Spornen als ein kostbares Denkmal auf.

Der Kalvarienberg ist die letzte Station dieser Kirche; denn 20 Schritte davon gelangt man wieder beim Herausgehen zu den oben erwähnten Stein der Salbung, der, wie oben gesagt wurde, am Eingange der Kirche liegt.

Die Verehrung und Erhaltung des heiligen Grabes, unsers Erlösers, gehört der ersten Zeit des Christenthumes an. Gewiß haben schon die Apostel und Jünger Christi nach dessen Tode den ersten Antheil gehabt. Die fromme Helena, Kaiser Konstantins Mutter, die Erfinderin des heiligen Kreuzes, stellte das zerstörte Grab wieder her, und versah es mit einer Kapelle; und christliche Fürsten ließen die Kirche erweitern, um den Kalvarienberg mit einzuschließen, der nur fünfzig Schritte vom heiligen Grab entfernt ist.*) Die Wallfahrt nach Jerusalem ward im

*) Der Calvarienberg in Jerusalem war früher außer der

Mittelalter für etwas höchst Verdienstliches gehalten, und galt für ein Sühnmittel aller schweren Verbrechen.

Die Araber hinderten die frommen Pilgrime nicht, die von Westen und Süden nach Jerusalem strömten. Als aber die feindlich gesinnten Türken die Araber in Vorderasien verdrängt hatten, wurden die Mißhandlungen, welche sie an den christlichen Pilgern übten, die erste und nächste Veranlassung zu den Kreuzzügen; und als Jerusalem zum zweitenmale unwiderbringlich an die Ungläubigen verloren war, suchte man durch genaue nachgeahmte Darstellungen des heiligen Grabes an christlichen Orten diesen Verlust wenigstens so viel möglich zu ersetzen.

Die erste Nation, welche an dem Gottesdienste der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem Theil nimmt, sind die Lateiner oder Römer, welche von den Franziskanermönchen repräsentirt werden.

Diese bewohnen das heilige Grab, den Ort des Kalvarienberges, wo unser Heiland ans Kreuz geschlagen wurde.

Die zweite Nation sind die Griechen, die dritte die

Stadt, und zwischen dem Ort, an welchem die Verbrecher hingerichtet wurden, war, damit das Volk Zuschauer sein konnte, zwischen dem Berge und der Stadtmauer ein großer Platz gelassen. Der übrige Berg war von Gärten umgeben, wovon einer dem Joseph von Arimathia, dem geheimen Schüler Jesus, angehörte, welchen er für das Grab hatte bauen lassen, um seinen Leichnam hinein zu legen. Es war Sitte bei den Juden, die Leichname nicht in die Erde zu legen. Jeder ließ nach Vermögen ein kleines Behältniß in den Felsen hauen, worein der Körper auf einen Tisch, von denselben Felsen, gelegt wurde; die Stelle ward mit einem Steine geschlossen, der vor die 4 Fuß hohe Thüre gelegt wurde.

Abyssinier, die vierte die Kopten oder Christen aus Egypten, die fünfte die Armenier, die sechste die Nestorianer, die siebente die Georgier, die achte die Maroniten vom Libanon. Jede dieser Nationen hat besondere Orte innen; und außer den Orten, welche alle, die sich innerhalb der Kirche befinden, besuchen können, hat jede noch einen besondern Raum in den Gewölben und Winkeln dieser Kirche, der ihm zum Aufenthalte dient, wo sie nach ihren Gebräuchen den Gottesdienst verrichten; denn die Priester und Mönche, welche hineinkommen, verweilen gewöhnlich zwei Monate darin, ohne herauszugehen, bis sie durch andere abgelöset werden. Es ist kein gesunder Aufenthalt, und doch hatte vor einiger Zeit ein Franziskaner 20 Jahre darin zugebracht.

Die Kirche ist zu Ostern und zur Fastenzeit gewöhnlich offen. Die Pilger, welche zu dieser Zeit dahin kommen, finden im Innern, ganz nahe am Thore, immer 8 bis 10 Türken, welche auf einen großen Divan hingestreckt Tabak rauchen, Kaffe trinken, und von den Pilgern, ehe sie ihnen den Eintritt gestatten, das Eingangsgeld in Empfang nehmen. Sobald die Pilgerzeit vorüber ist, bleibt dieses Thor verschlossen, und nur gegen eine gewisse Summe von 15 bis 18 fl. muß man sich von den Schlüsselbewahrern den Eintritt mühsam erkaufen. Lebensmittel und andere Gegenstände gelangen durch eine kleine Oeffnung am Portale hinein, die des Nachts durch ein eisernes Gitter verenget wird.

Am 12. Oktober 1808 hatte diese Kirche das Unglück, durch das Feuer beinahe ganz verheert zu werden. Die Lateiner, d. i. die römisch Katholischen, deren Gemeinde in Jerusalem durch die Väter Franziskaner vertreten wird, waren unfähig die Kirche wieder aufzubauen, nur den reicheren Griechen und Armeniern gelang es, durch ihren

Einfluß bei der Pforte die nöthigen Fermans zur Wiederherstellung dieses Tempels zu erlangen. Die Wiedererbauung dieser Kirche kostete ungefähr 2½ Millionen Gulden.

Mehrere Reisende von hoher Bildung haben den Eindruck beschrieben, den diese Kirche bei dem ersten Besuche auf sie ausgeübt hätte. Herr von Chaoteaubriand sagt Folgendes:

„Die durch eine Menge von Lampen erleuchtete Kirche des heiligen Grabes hat etwas besonders Geheimnißvolles, es herrscht darin eine der Andacht und Sammlung des Gemüthes ungemein günstige Dunkelheit, welche die Seele mit einer unbeschreiblichen Wehmuth ergreift."

Christliche Priester der verschiedenen Sekten, in mannigfaltigen Kirchengewändern, bewohnen die Räume dieses Tempels. Sowohl von der Höhe der Arkaden herab, sowie aus der Tiefe der Kapellen und unterirdischen Hallen herauf ertönen ihre Gesänge zu allen Stunden des Tages und der Nacht; die Orgel der lateinischen Geistlichen, die Cymbeln der abyssinischen Priester, die Stimme der griechischen Kaloyers, das Gebet des armenischen Einsiedlers; die Hymnen des koptischen Priesters berühren wechselweise, oft auf einmal das erstaunte Ohr, man weiß nicht, woher alle diese Töne kommen, man wird in Wolken des Weihrauchduftes gehüllt, ohne die Hand des Räuchernden zu sehen, man erblickt blos hinter den Säulen, im Schatten des Tempels, den Oberpriester, welcher berufen ist, die erhabenen Mysterien an den geheiligten Orten zu feiern, wo sie sich ergeben haben."

Die heilige Charwoche in Jerusalem.

Nichts ist erhabener und rührender als die feierliche Begehung des Gottesdienstes in dieser Kirche am Weih-

nachtsfeste, noch mehr aber in der Passionswoche. Es ist gewiß der sehnliche Wunsch eines jeden von Andacht entflammten Christen, auf diesem allerheiligsten Schauplatze der Lebens- und Leidensgeschichte den Triumph der Erlösung selbst persönlich mitzufeiern. Da es aber nur Wenigen gegönnt ist, so genüge es vor der Hand, eine ausführliche Beschreibung der Charwoche in Jerusalem von dem ehrwürdigen Vater Maria Joseph von Geramb, aus dem Orden der Trappisten zu lesen, die wir aus seiner neuerlich in Druck erschienenen Pilgerreise zu nehmen uns erlaubt haben. Dieses Buch athmet die wärmsten und reinsten Gefühle, eines von ächter Frömmigkeit und Gottesliebe erwärmten Gemüthes, und verdient jedem christlichen Hausvater als eine Erbauungsschrift empfohlen zu werden.

„Am Samstage, dem Vorabende des Passions-Sonntages, begab ich mich in die Kirche des heiligen Grabes. Schon waren beinahe alle Ecken und Winkel der Gebäude, welche die Väter vom heiligen Lande besitzen, mit Mönchen des Klosters vom heiligen Grabe angefüllt, welche die Gewohnheit haben, die Nacht zwischen dem Samstage und dem Sonntage jeder Woche der Fasten mit dem ehrwürdigen Pater Quardian hier zuzubringen, und die letzten vier heiligen Tage hier zu bleiben.

Die Zelle, welche man mir angewiesen hat, ist ohne Fenster, das Licht dringt nur zur Thüre ein, und da diese Thüre auf die Gallerie führt, die ziemlich dunkel ist, so mußte ich beständig, selbst am Mittage, Licht haben.

Meine Geräthschaften bestanden aus einem Bette, einem zerbrochenen Tische und einem Stuhle; letzteren habe ich mir nur mit großer Mühe verschaffen können.

Die Gallerie, über welche man zu meiner Zelle kömmt, ist mehr als 200 Schritte lang und verhältnißmäßig breit. Sie befindet sich dem heiligen Grabe gegenüber, von dem

sie etwa nur zwanzig Schritte entfernt ist. Man bedarf einer ausdrücklichen Erlaubniß, um sich hier aufhalten zu dürfen; die Väter verweigern sie jedoch niemals. Ich bringe hier beinahe alle meine Zeit zu, und immer mit Vergnügen. Ich gehe hier herum, bete mein Brevier, verrichte hier mein Gebet, und genieße, auf die Brüstung gestützt, stillschweigend das Glück, den Ort zu betrachten, wo der anbetungswürdige Körper Jesu begraben lag, oder ich lasse mit Rührung meine Blicke auf der Menge der Pilger umherschweifen, welche sich drängen, und wenn ich mich so ausdrücken darf, das heilige Grab umringen.

Das Geräusch, welches durch das immer wachsende Herzuströmen in diesen 14 Tagen verursacht wird, und die ununterbrochenen Gesänge der Christen der verschiedenen Nationen, welche sich hintereinander in die Kirche folgen, um hier den Gottesdienst feyerlich zu begehen, machen die Ruhe gewissermaßen unmöglich. Man kann nur einen peinlichen, unruhigen, zwanzigmal in einer Stunde unterbrochenen Schlaf genießen.

Zu diesem Uebelstande kommt noch die Feuchtigkeit der Gebäude, welche allein schon eine hinlängliche Ursache zu seyn scheint, sich von denselben entfernt zu halten, und dennoch preist sich die Frömmigkeit glücklich, hier wohnen zu dürfen, und die Lieblichkeit der Empfindungen, welche man im hohen Maaße hier genießt, ist von der Art, daß sie jeden andern Gedanken entfernt.

Die Zeit, wo meine Seele sich vor dem Grabe des Erlösers am freudigsten bewegt fühlt, ist die Stunde der Nacht, wo die Väter Franziskaner ihr Brevier dort beten. Zu dieser Zeit entfernt sich die Menge, und selbst die, welche die ausdrückliche Erlaubniß haben, bleiben zu dürfen, halten sich bei Seite, so daß ich mehr als eine Stunde lang allein, ohne Zerstreuung und ohne Störung beten,

anbeten, genießen konnte. Von da besuchte ich den Calvarienberg, und die übrigen im Umfange des Klosters eingeschlossenen heiligen Stellen, und erwartete oft hier den Anbruch des Tages.

Als ich vor einigen Tagen vom Golgatha herabkam, und mich dem heiligen Grabe näherte, sah ich armenische Priester damit beschäftigt, beim Scheine der Lampen Stücke weißer Leinwand in Streifen von einer gewissen Länge zu schneiden. Sie legten diese dann auf das heilige Grab, ließen sie weichen, schrieben auf jeden einige Worte in ihrer Sprache, und vertheilten sie unter die Pilger, welche sie mit großer Ehrfurcht empfingen. Ich begriff weder den Gegenstand, noch den Zweck dieser Ceremonie, und obwohl sie meine Neugierde sehr erregte, so durfte ich doch die Andacht der Anwesenden nicht stören, um mir eine genügende Erklärung zu erbitten. Einige Augenblicke nachher, bemerkte ich an der Thüre der Kirche einige, welche bei der Vertheilung durch die Priester ihren Theil erhalten hatten; ich fragte, und erfuhr, daß der ihnen mit so viel Frömmigkeit dargebrachte und von ihnen mit so vielen religiösen Eifer empfangene Gegenstand ein — Todtentuch gewesen sey.

Ein Todtentuch! und die armen Pilger schienen befriedigter mit diesem Kleide des Todes in ihre Heimath zurückzukehren, als jemals ein Ehrsüchtiger, durch die Begierde über das Meer getrieben, nach langer Abwesenheit mit Schätzen beladen, in sein Vaterland zurückkehren wird. Für jeden derselben mußte es bei Annäherung der letzten Stunde ein Pfand des Friedens und der Segnung seyn.

Ich kam nachdenkend über das Schauspiel, daß ich so eben gesehen, in meine Zelle zurück, und voll der Gedanken, welche es mir einflößte, konnte ich nicht umhin, zu erkennen, daß für den Menschen, welcher fühlt, daß er

sterblich sey, hierin eine große heilsame Lehre liege. Es schien mir nicht wohl möglich zu seyn, daß Jemand ein Grabtuch betrachten und einige Wichtigkeit darauf legen könne, das, was unsere Hülle umgeben soll, zu bewahren und zu besichtigen, ohne daß dieß einen großen Einfluß auf seine moralischen Handlungen haben sollte.

Es ist traurig für die Katholiken, daß ihre Osterzeit manchmal mit andern christlichen Sekten zusammen trifft, wie dies 1832 der Fall war. Der Zusammenlauf ist dadurch so groß, daß nicht selten Personen erdrückt werden. Andererseits können die verschiedenen Ceremonien, welche die einen und die andern nur nacheinander vornehmen können, niemals mit so vieler Regelmäßigkeit und Anstand statt finden, und es gibt kein Mittel diesen Unannehmlichkeiten zu begegnen. Eine bemerkenswerthe Sache ist es übrigens, daß man bei diesem ungeheuern Zusammenflusse von Fremden aus Morea, vom Archipel, von Konstantinopel, aus Rußland, Armenien, Natolien, Aegypten, Syrien, nie von einem Diebstahle sprechen hört, man kann selbst mit Gewißheit behaupten, daß mitten unter so vielen Pilgern die kostbarsten Gegenstände vollkommen sicher sind.

Am Palmsonntage beganen die heiligen Feierlichkeiten, deren Zweck ist, die letzten Geheimnisse der unendlichen Barmherzigkeit, welche in Jerusalem im Laufe dieser heiligen Woche in Erfüllung gegangen sind, in das Gedächtniß zurückzurufen, die Väter Franziskaner, die Katholiken, welche als Pilger hieher kamen, die von Jerusalem, Bethlehem und der Umgebung, hatten sich schon sehr früh in die Kirche begeben. Mehrere Mahomedaner, die sich unter der Menge befanden, machten sich durch ein neugieriges aber achtungsvolles Benehmen bemerkbar. Vor dem Altare, welcher an der Thüre des heiligen Grabes errichtet war, waren Palmenzweige aufgehäuft, die man dem

Gebrauche nach am Abende vorher vom Lande Gaza herbeigebracht hatte. Der hochwürdige Pater Guardian der Imfel und Stab trägt, mit einen veilchenblauen Chorrocke bekleidet, und die Priester, welche ihm assistiren in priesterlichen Gewändern, von der höchsten Schönheit, giengen mit langsamen Schritten dem Altare zu, und es ertönten die Gesänge: hosanna filio David (Hosanna dem Sohne Davids) welcher das Volk mit der lebhaftesten Herzenserhebung wiederholte.

Während dieser Zeit weiht der celebrirende Priester die Palmenzweige; hierauf nimmt er sich einen von denselben, der mit durchflochtenen Blumen geschmückt ist, daß sie an der Spitze eine bischöfliche Krone bilden, und gibt dem Pater Prokurator einen, der diesem ziemlich ähnlich ist.

Hierauf vertheilt er eine gewisse Zahl anderer an die Geistlichen, und an die vornehmsten Katholiken. Mir ward die Ehre zu Theil, aus seinen Händen einen dieser Zweige zu erhalten, welcher sehr schön und sechs Fuß hoch war. Ich hoffe ihn mit nach Europa zu bringen, und werde ihn stets als eines der theuersten Andenken meiner Pilgerfahrt bewahren.

Die übrigen Palmzweige wurden unter die zahlreichen Gläubigen vertheilt, welche sie mit einem frommen Eifer empfiengen. Trotz der Vorsicht, mit welcher die guten Väter zu Werke gehen, ist es doch selten, daß sie Palmenzweige genug haben, um die Frömmigkeit Aller zufrieden zu stellen, und nur zu oft hat es sich ereignet, daß jene, welche keine erhalten hatten, ihr Mißvergnügen durch Klagen, und selbst durch heftiges Gezänk an den Tag legten. Glücklicher Weise hat diesesmal nichts diese erhabene Feierlichkeit gestört.

Nach der Weihe und Vertheilung der Palmenzweige gab

jener der Väter, der die Verrichtungen des Diakons zu erfüllen hatte, mit starker Stimme das Zeichen zur Prozession mit den Worten: Procedamus in pace (Laßt uns in Frieden gehen), nun im Augenblicke setzt sich der Zug in Bewegung. Dieser macht in vollkommner Ordnung dreimal die Runde um das heilige Grab. Die Pracht des Kirchenschmuckes, die Harmonie des Gesanges, die Andacht der Gläubiger, die Demuth, der Ernst der Geistlichen, Alles trug dazu bei, einen tiefen und lebendigen Eindruck hervor zu bringen.

Am tiefsten aber rührten mich die Gedanken, welche der Gesang nachstehender Worte, die mit einer so bewunderungswürdigen Einfachheit den Siegeseinzug Jesu in Jerusalem ausdrücken, in mir hervorriefen:

„Pueri Hebraeorum tollentes ramos palmarum obviaverunt Domino clamantes et dicentes hosanna in excelsis.“

„Die Knaben der Hebräer giengen mit Palmzweigen vor dem Herrn her und riefen: Hosanna in der Höhe!“

Ich konnte bei der Vorstellung, daß ich mich selbst an dem Platze befinde, wo vielleicht einer dieser hebräischen Knaben sich befand, wie sie einen Palmenzweig in den Händen tragend, der von dem nämlichen Orte genommen war, — ausrufend wie sie: „Hosanna dem Sohne Davids!“ wie sie in die Fußstapfen des Erlösers tretend, — nicht verweilen, ohne daß die Gefühle einer zärtlichen und tiefen Dankbarkeit für meinen Gott in mir entstanden wären.

Um den Triumphzug Jesu Christi auf eine noch bemerklichere Art ins Gedächtniß zurückzurufen, haben sich die Väter von der Regel des heiligen Franziskus sonst alle nach Bethphage begeben. Dort angekommen sendete der

Pater Guardian zwei Mönche an den Ort, den die Ueberlieferung als jenen bezeichnet, wohin Jesus zwei seiner Jünger sendete, indem er zu ihnen sagte:

„Ite in castellum; quod contra vos est etc."
„Gehet in das Dorf, welches vor euch liegt."

Die Geistlichen brachten nun eine Eselin mit ihrem Füllen herbei. Hierauf legten sie ihre Mäntel auf den Rücken des Thieres, ließen es von dem hochwürdigen Pater besteigen, und führten es auf einem Wege, den die Gläubigen mit Blumen und Palmenzweigen bestreuten, indem sie mit lauter Stimme: Hosanna! sangen, in die Stadt. Auf diese Weise kam der Zug nach Jerusalem, und gieng durch dasselbe Thor, durch welches Jesus Christus seinen Einzug gehalten hat. Der Hauptgrund, warum diese Ceremonie nicht mehr statt findet, ist, daß die Erlaubniß vom Pascha hiezu ansehnliche Summen kostet, und daß die Geringfügigkeit der Unterstützungen aus Europa es schon seit langer Zeit nicht mehr erlaubt, der türkischen Geldgierde so viel zu gewähren, als sie fordert.

Auf dem Umzug folgte die heilige Messe, welche mit der größten Feierlichkeit statt fand. Um die lebhaften, sanften, schmerzerregenden Eindrücke, die der Anblick der heiligsten Orte Palästinas in der Seele des Pilgers hervorbringt, wenn man am Grabe des heiligen Erlösers selbst den Passion singen hört, beschreiben zu wollen, fehlen Worte solche Gemüthsbewegungen gebührend erklären zu können; um sie zu fühlen, genügt es nicht ein Herz zu haben, sondern man muß in Jerusalem und in der Kirche an dem Grabe selbst seyn.

Nachdem die Prozession der Katholiken vorüber war, konnte man auch die der Armenier sehen. Wenn man nur auf den Glanz des Kirchenschmuckes und die Anzahl der Personen Rücksicht nimmt, so bietet sie freilich eine merk-

würdigere Erscheinung dar, als die, der Katholiken. Es ist fürwahr ein schöner Anblick diese unermeßliche Menge Christen zu sehen, wie sie die hohen Palmenzweige über sich erhoben, unter denen sie versteckt waren, und den Anblick eines sich bewegenden Waldes darboten, in dessen Zwischenräumen man von Gold und Silber glänzende Bischöfe, Priester mit reich gestickten Kleidern und junge Leviten wahrnahm, welche die Luft mit dem Dufte des Weihrauches und anderer wohlriechender Gegenstände erfüllten. Aber trotz dieser äußern Pracht, welch' ein Unterschied in Bezug auf die Regelmäßigkeit des Ganges, den Ernst des Gesanges, die Majestät der Ceremonien, die Frömmigkeit der Gläubigen, die Würde der Priester, die Bescheidenheit, Andacht der Mönche rc. Die Muselmänner selbst waren sehr darüber erstaunt, daß mehrere zu einander sagten, wenn sie nicht gewiß wüßten, daß ihre Religion die wahre sey, so würden sie nicht zaudern, katholisch zu werden. — Von dem Gottesdienste der Griechen und der Armenier sprechen sie nur auf eine verächtliche Weise.

Der Mittwoch in der Charwoche, der Gedächtnißtag, an welchem die Juden über die Mittel Rath hielten, wie sie sich der Person Jesu Christi bemächtigen sollten, um ihn den Pilatus auszuliefern, wird von den Kirchen des Orients einem Stationstage gleich gehalten.

Die Väter vom heiligen Lande begeben sich um 3 Uhr Morgens in die Grotte von Gethsemani, wo unser Heiland Blut schwitzte, und in Folge des Verraths des Judas gefangen genommen worden ist. Die Laien und Fremden bedürfen einer ausdrücklichen Erlaubniß, um mit hineingehen zu dürfen. Von 3½ bis 7 Uhr feierten sie 8 Messen, nach welchen sie die Prim, die Terz, und die Sext beteten. Ein spanischer Mönch sang einem sehr alten Herkommen gemäß die feierliche Messe. Die Station endigte

mit der Litanei der heiligen Jungfrau, worauf man ins Kloster zurückkehrte.

Um 3 Uhr Nachmittags versammelten sich die Mönche vom heiligen Erlöser in der Kirche, und nachdem sie auf Bänken Platz genommen hatten, welche vor dem heiligen Grabe stunden, feierten sie die Mette nach römischem Gebrauche. Diese gottesdienstliche Handlung, deren Entstehung einem hohen Alterthume angehört, hat in ihrer Einrichtung eine solche Aehnlichkeit mit dem Feste aller Seelen, daß es unmöglich ist, sich dabei nicht an dieses zu erinnern. Ohne Anfangsgesang, ohne Hymne, ohne Segen, ohne Kapitel hat sie einen ganz eigenen Charakter, welcher in der Seele Gefühle einer tiefen Betrübniß hervorbringt, während andererseits der größte Theil der Psalmen, die Prophezeihungen und die Lektionen, welche die verschiedenen Abtheilungen derselben enthalten, zur nämlichen Zeit, wo sie die Seele rühren und bewegen, sie auch erheben, erfreuen und trösten.

Die Feier der Mette am Mittwoche beginnt mit dem Gesange des zweiten Psalms:

> „Quare fremuerunt gentes et populi meditati sunt inania etc.“
>
> „Warum toben die Heiden, und sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde, und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn, und wider seinen Gesalbten.“
>
> „Laßt uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihr Joch.“
>
> „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.“
>
> „Dann redet er zu ihnen in seinem Zorn, und verwirrt sie in seinem Grimme.“

„Und nun, ihr Könige, verstehet, laßt euch weisen, die ihr Richter seyd auf Erden.“

Muß man es nicht wunderbar finden, muß man nicht gleich von Staunen, als von Bewunderung hingerissen werden, am Grabe selbst, in welches der Haß eines wüthenden Volkes sein Opfer stürzte, und auf ewig begraben zu haben wähnte, solche Worte zu hören? Und wenn man bedenkt, daß diese prophetischen Worte ganz nahe bei diesem Grabe, von einem Könige von Jerusalem, vor einigen tausend Jahren niedergeschrieben worden sind; — wenn man sie nach 18 Jahrhunderte vergeblicher Bündnisse und Komplotte an dem nämlichen Orte, wie ein Triumphgeschrei, erschallen hört, wenn man selbst in einem Jahrhundert der Sünde gelebt hat, in welchem die Anstrengungen, das Joch des Herrn und seines Gesalbten abzuwerfen, heftiger, erbitterter, künstlicher, als alle die der vorhergehenden Jahrhunderte, und dennoch vergeblich waren, wenn man, wie ich, Zeuge der neuesten Bündnisse, der neuesten Komplotte gewesen ist, wenn man die Großen gekannt hat, welche entschlossen waren, die Feste des Allerhöchsten auf der Erde verschwinden zu machen, wenn man gesehen hat, wie der Herr ihre Gedanken verlacht, und in seinem Grimme mit ihnen gesprochen hat; — ist es da möglich sich der Gefühle zu erwehren, welche die Seele ergreifen, beherrschen, entzücken und hinreißen?

Nach dieser wunderbaren Reihe so schnell aufeinander folgender und so verschiedener Gedanken und Regungen, welche die Psalmen der Mette hervorrufen, möchte man die Kräfte der Seele für ganz erschöpft und verzehrt halten; so daß sie einer gesteigerten schmerzlichen oder angenehmen Empfindung nicht mehr fähig wären. Und dennoch, welch' eine Wirkung kräftiger und mächtiger noch, bringen bald darauf die Klagelieder des gefühlvollsten Propheten

Israels, dessen Seufzer die Kirche den Gesängen Davids beifügt, in ihr hervor!

Es war unter den Hebräern eine sehr alte Sitte, besondere und allgemeine Unglücksfälle, den Tod der Könige, Helden, oder die empfindlichen Geißeln, mit denen Gott die Städte und das Volk der Juden strafte, in Trauerliedern zu beklagen. Man findet bei den Propheten mehrere Beispiele davon; es ist sogar selten, daß auf die Ankündigung der Uebel, mit denen sie die Völker bedrohen, nicht eine Art von Klage- oder Trauergesängen über das Schicksal derjenigen gefolgt ist, auf welche die Strafen des Himmels sich herabstürzen sollten. Aber durch die Schwere der Uebel, welche er andeutet, oder vorhersagt, durch die Trostlosigkeit, welche er ausdrückt, durch die Lebhaftigkeit und Kraft seiner Klagen, durch die gefühlvolle Weise, welche das geringste seiner Worte belebt, durch die Schönheit und Großartigkeit der Bilder, durch die Wahrheit der Gemählde, durch das Mitleiden, die Frömmigkeit, den Schrecken, die Hoffnung, welche sie einflößten, verschafft sich Jeremias, mehr als alle andern Propheten, Eingang in die Seele, rührt, erschüttert, erweicht, überwältigt, demüthiget, erhebt, tröstet sie, und ohne eines jener sinnreichen Mittel anzuwenden, welche die Kunst darbietet, und die weniger das Talent des Menschen, als seine Schwäche verrathen, zwingt er sie auf eine gewisse Art ihm überall hin zu folgen, oder die Begeisterung reißt ihn selbst fort, und läßt ihn alle die Zustände, alle Lagen empfinden, durch welche der göttliche Geist sie führt, dessen Stimme er ist.

Wenn dies der Fall ist, was muß in dem Innern desjenigen vorgehen, der sich, mag er nun welchen Theil von Jeremias immer, oder unter welcher Beziehung immer lesen, oder lesen hören, am Gedächtnißtage der größten

Verbrechen, und der größten Unglücksfälle Jerusalems an jener Stelle befindet, wo der Prophet in Thränen zerfließend saß, und seine Klagelieder schrieb, seufzend in der Betrübniß seiner Seele, — und der ihn, so zu sagen, mit lauter Stimme ausrufen hört:

„Quomodo sedet sola civitas plena populo? Facta est vidua Domino gentium; principes provinciarum facta est sub tributo!"

„Plorans ploravit in nocte et lacrymae ejus in maxillis ejus; non est qui consoletur eam —."

„Wie sitzet einsam die Stadt, die so volkreiche; wie eine Wittwe ist worden die Herrin der Völker; die Fürstin der Länder ist zinsbar worden!"

„Sie weinet des Nachts ohne Aufhören, und ihre Thränen laufen ihr über die Wangen; Keiner tröstet sie..."*)

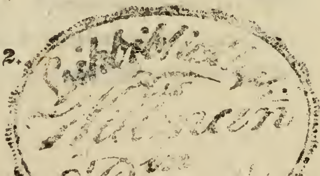
Ist es möglich seine Seufzer und Thränen zurück zu halten bei den so herzzerreißenden Gemälde dieser Stadt, einst die Königin der Völker, nun in Verlassenheit, Schmerz und Wittwenschaft, verlassen von ihren Freunden, verrathen von ihren Nachbarn, vergeblich die Hände ausstreckend, und Niemand findend, der sie tröste?

Und welche Bilder noch für Jenen, der gegenwärtig hier in Jerusalem das sieht, was der Prophet sah:

„Diese Wege von Sion, die trauern, weil Niemand zum Feste kommt, und diese Priester, welche seufzen, und diese Jungfrauen ohne Schmuck, und diese zerstörten Thore, und Sion selbst in Bitterkeit versenkt, und diese Feinde, welche ihr Haupt sind,

---

*) Jerem. Klagelieder I. 1 und 2.



und diese Kinder, welche der Verfolger in die Gefangenschaft schleppt, und vor sich her treibt."*)

O um viel schneller und schmerzlicher dringt nun die so wehmüthige und durchbohrende Klage bis ins Innerste:

„O ihr Alle, die des Weges kommen, betrachtet und seht, ob ein Schmerz gleich sey meinem Schmerze, denn der Herr hat Weinlese**) an mir gehalten, wie er beschlossen am Tage seines grimmigen Zornes." ***)

O! wie mit größerem Entsetzen fühlt man dann Alles, was in der kraftvollen Kürze der Worte: „Der Herr hat über sie gesprochen," Schreckliches liegt.

Bewunderungswürdiger Trauergesang, in welchem unter dem Einflusse des heiligen Geistes die Geschichte des Zornes Gottes gegen die pflichtvergessenen Völker aufgezeichnet ist, aus welchem die Könige und Unterthanen, die an der höchsten Majestät zu Verbrechern geworden sind, lernen können, daß diejenigen, denen sie die Streiche zuschrieben, durch welche sie sich getroffen fühlen, nur die Werkzeuge des Grimmes des großen Gottes sind, der sie durch selbe selbst schlägt, züchtigt, straft; — Gemälde einer Wahrheit, über die, wie über Gott selbst, die Zeit keine Gewalt hat, und deren Züge immer auf alle Katastrophen der Reiche und Völker anwendbar waren, sind und ewig seyn werden, jener Nationen besonders, die mit der Kenntniß der wahren Religion beschenkt, deren Wohlthaten verkannt haben, und durch dieses Uebermaß von Undank verdienen, allen Unordnungen, so wie allen Züchtigungen ihrer gotteslästerlichen Thorheit preis gegeben zu werden.

*) Jerem. Klagelieder I. 4 und 5.

**) d. i. mich vollends berauben lassen.

***) Ebend. V. 12.

Am Ende der Mette machten zuerst der den Gottesdienst verrichtende Pater und hierauf die übrigen Mönche seinem Beispiele folgend, ein kleines Geräusch, indem sie mit ihren Büchern auf die Bänke schlugen, und in demselben Augenblicke machten die Knaben, welche in der Kirche umher oder am Thore waren, wie bei uns in Europa, mit Schnurren und andern Werkzeugen die sie hatten, einen die Ohren betäubenden Lärmen, und dann giengen sie von hier in alle Häuser der Katholiken, um ihren Lärmen und das Getöse zu wiederholen.

Dieser Lärmen, den man in den abendländischen Kirchen auf mehr als eine Weise erklärt, wird hier im Allgemeinen für eine Handlung der Erinnerung an das Erdbeben, das Krachen der Felsen und an die Naturzerstörungen bei dem Tode Jesu Christi betrachtet.

Der grüne Donnerstag, der Tag der Einsetzung des heiligen Abendmahls, des Priesterthums und der Fußwaschung wird in Palästina auf eine bezeichnete Weise der Tag der Geheimnisse genannt. Bis zu der Zeit, wo das Frohnleichnamsfest eingeführt worden ist, wurde er in der ganzen katholischen Welt, und besonders durch die morgenländische Kirche gefeiert, in Jerusalem wird die Feier desselben noch gegenwärtig mit mehr Pracht, als irgendwo in der Welt begangen.

An diesem Tage war die Kirche geschmückt, wie bei den größten Feierlichkeiten; der Zusammenfluß der Gläubigen von Jerusalem und Bethlehem, der Pilger, der Neugierigen, der Armenier und Mohamedaner war noch weit größer, als am Palmsonntage. Es war der Tag, an welchem man das heilige Grab am meisten besucht.

Die feierliche Messe begann um 9 Uhr. Der Priester, welcher sie hielt, und die Priester, welche ihm assistirten, waren mit Kirchenkleidern von schwarzem Sammt mit

erhabenen Goldstickereien von so hoher Schönheit angethan, daß ich nicht glaube, in meinem Leben reichere und prachtvollere gesehen zu haben. Dieser Kirchenschmuck wird nur während der drei letzten Tage der Charwoche gebraucht. Er ist, wie man mir sagte, das Geschenk eines Erzbischofs von Valenzia, und hat 90000 Franken gekostet.

Nachdem das heilige Opfer vollendet war, nahmen sechs, mit von Silber und Gold glännzenden Chormänteln bekleidete Geistliche den hochwürdigsten Pater Guardian, welcher in großer Pracht das heilige Sakrament zum Grabe trug, unter einem herrlichen Thronhimmel. In zwei Reihen geordnet, begleiteten ihn die Väter vom heiligen Lande, und nach ihnen die Gläubigen, Fackeln tragend, Hymnen singend, und durch einen langsamen, ehrerbietigen Gang, durch eine tiefe Andacht den festesten Glauben, die lebendigste Dankbarkeit für das erhabene Geheimniß an den Tag legend. So machte die Prozession dreimal den Gang um das heilige Grab, und hielt dann bei der Thüre still. Der dienstthuende trat mit den Priestern in das von einer großen Anzahl Wachskerzen und Lampen erleuchtete Innere, stellte das Allerheiligste in einen tragbaren silbernen Tabernackel von sehr schöner Arbeit und hohem Werthe, der auf dem Marmorsteine stand, welcher das Grab bedeckt, und nachdem er es einige Augenblicke angebetet, kam er heraus, und stimmte auf der Schwelle die Vesper des Tages an, während man in der Kirche die Altäre entkleidete.

Der Leib des Herrn bleibt so in dem Grabe bis zum Gottesdienste des folgenden Tages. Während dieser Zeit wechseln immer zwei Väter ab, daselbst eine Stunde in Anbetung zuzubringen. Der Zugang ist den Laien und selbst den Pilgern, welche keine Geistliche sind, versagt.

Um 2½ Uhr fand die Fußwaschung statt. Diese Cere-

monie, welche auf eine so rührende Weise an die tiefe Demuth des Heilands erinnert, wird an der Thüre des heiligen Grabes mit großer Feierlichkeit vorgenommen. Zwölf Geistliche waren im Voraus bestimmt worden, die Apostel vorzustellen, und ich hatte das Glück einer derselben zu seyn. Begleitet von einem Diakon und Subdiakon näherte sich uns der hochwürdigste Pater mit einem Chorhemde bekleidet, ließ sich auf die Knie nieder, und wusch uns die Füße mit Wasser, welches er in ein silbernes Becken goß. Er trocknete sie ab, machte mit den Daumen das Zeichen des Kreuzes darauf, küßte sie demüthig, und gab einem Jeden als Andenken ein kleines Kruzifix von Perlmutter.

Ich hatte mir vorgenommen, an demselben Tage, zur selben Stunde, und an dem nämlichen Orte, wo unser Herr seinen Aposteln die Füße gewaschen hatte, 12 armen Knaben das Gleiche zu thun, und mich zu diesem Zwecke in den Speisesaal zu begeben. Die Ausführung schien mir um so leichter zu seyn, da ich und mein Dolmetscher den Eigenthümer desselben kannten, und ich hoffte, daß das Uebrige mit Geld abgethan werden könne. Zu meinem großen Bedauern erfuhr ich von seiner Seite Hindernisse und einen Widerstand, den ich nicht im Mindesten erwartet hätte. Er sagte, daß er mir die Gunst, welche ich verlange, nicht gewähren könne, und wenn ich den Speisesaal nicht schon gesehen hätte, so müßte ich mich darein ergeben, Jerusalem zu verlassen, ohne ihn gesehen zu haben. Der egyptische Stadthalter, fügte er mit einem entschiedenen Tone bei, hat mir in dieser Beziehung die bestimmtesten Befehle gegeben. — Es wäre unklug gewesen, Mißvergnügen zu erkennen zu geben, oder zu klagen, und ich bestand nicht weiter darauf. Ich war übrigens Zeuge eines sehr lebhaften Gespräches zwischen ihm und einem

Offizier des Pascha über diesen Gegenstand, welches mich überzeugte, daß der Türke die Wahrheit gesprochen habe.

Um 3½ Uhr sangen die Väter, wie gestern, am Eingange des heiligen Grabes die Mette, und von neuem vernahm ich die prophetische Stimme Davids das Leiden des Erlösers erzählen, der für die Sünden der Menschen Genugthuung leistete.

„Ich bin ein Wurm, und kein Mensch; der Leute Spott, und der Auswurf des Volkes.“

„Alle die mich sehen, spotten mein; bewegen die Lippen, und schütteln das Haupt.“

„Er hat gehofft auf den Herrn; der rette ihn, erlöse ihn, weil er sein Wohlgefallen an ihm hat.“

„Weich nicht von mir; denn Trübsal ist sehr nahe, weil keiner ist, der helfe.“

„Viele Farren haben mich umrungen; fette Stiere mich umlagert; haben aufgesperrt wider mich ihren Rachen, wie ein raubender und brüllender Löwe.“

„Wie Wasser bin ich ausgegossen, und aufgelöst sind alle meine Gebeine. Mein Herz ist wie Wachs worden, geschmolzen in meinem Leibe; vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kraft, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen; und in den Staub des Todes hast du mich gebracht.“

„Denn viele Hunde haben mich umrungen, die Rotte der Boshaften mich umlagert.“

„Sie haben meine Füße und meine Hände durchbohrt, und alle meine Gebeine gezählt; mich angeschaut und betrachtet, meine Kleider unter sich vertheilt, und das Loos geworfen über mein Gewand.“

Und von Neuem hörte ich die Klagetöne des Jeremias, welche die Nacktheit der Kirche, die aller ihrer Zierden beraubt war, noch trauriger machte. Seine Trauer-

gesänge hauchen alle Säufzer über die Leiden des Gottmenschen aus.

Und von Neuem floßen meine Thränen in Menge.

Es ist eine durch langen Gebrauch festgestellte Regel, daß die lateinischen Mönche den Mönchen der schismatischen Christen die heiligen Orte nicht eher, als am Ende der gottesdienstlichen Handlungen überlassen, das ist, wenn das heilige Abendmahl aus dem heiligen Grabe zurückgebracht worden ist. In diesem Jahre hat sich zwischen den Armeniern und den Griechen ein heftiger Streit erhoben, und diese, gewöhnt mit den Katholiken Händel anzufangen, überhäuften sie mit Beleidigungen, obwohl diese bei dem Streite nicht betheiligt waren. Dieser Stand der Dinge flößte Besorgnisse für den folgenden Tag ein, und die türkische Polizei stellte eine starke Wache an das Thor, um Unordnungen vorzubeugen.

Am Charfreitage wurde der Morgen-Gottesdienst auf dem Kalvarienberge durch die ehrwürdigen Väter Franziskaner mit den rührendsten Ceremonien gefeiert, und ich wohnte demselben bei. Gegen 9 Uhr unterbrach ein heftiges Geschrei, welches aus der Nähe der Kirche kam, plötzlich die Gebete; der Tumult wuchs immer mehr, und wir erkannten bald die Ursache desselben. Es war nämlich zwischen den Armeniern und Griechen ein heftiger Streit entstanden. Des Wartens überdrüssig verlangten die Einen sowohl als die Anderen, mit einer Art von Wuth, daß man ihnen endlich die Thüre öffne, und sich stoßend, drängend und schreiend bemühten sie sich gegenseitig, die Gegner bei Seite zu schaffen, um zuerst hinein zu kommen. Einige Minuten nachher hörten wir nicht ohne Schrecken, daß Gewalt oder Verrath die Thüre geöffnet habe, und wie ein Strom, der seinen Damm durchbrochen hat, stürzte die Menge von allen Seiten hinein. „Großer Gott! das hei-

lige Sakrament!" schrie nun der Pater Pnopetuus, der Sekretär des Klosters vom heiligen Lande, der sich mir zur Seite befand. Bei diesen Worten springe ich vom Kalvarienberg herunter, dränge mich mit vieler Mühe durch den Strom der Menge, und stürze in das heilige Grab, entschlossen, hier eher das Leben aufzuopfern, als eine gotteslästerliche Entweihung zu dulden. Ich befand mich allein daselbst; glücklicherweise gelang es der türkischen Wache, die Widerspenstigen zurück zu halten, und durch ihren kräftigen Widerstand gewann man Zeit, die heiligen Ceremonien zu beendigen. Das allerheiligste Sakrament ward in Prozession in die Kirche der Väter Franziskaner zurück getragen, und die heiligen Orte wurden den Griechen nicht eher überlassen, als bis sich alle Katholiken zurückbegeben hatten.

Das Mittagmahl nahm die ganze Gemeinde, den Pater Guardian an der Spitze, auf den Knien ein. Es bestand nur aus Brod, Wasser und einigen Blättern Salat.

Um 3½ Uhr feierten die Väter, wie an den zwei vorhergehenden Tagen, die Mette. Dieses war das letztemal, daß ich zu Jerusalem die Stimme des Propheten von Anathoth hören sollte, und dieser Gedanke machte mir das Feuer und die Zartheit seiner Klagen noch fühlbarer.

Von peinlicher Wehmuth wird das Gemüth ergriffen, wenn Jeremias nachstehende Worte vernehmen läßt, welche mit dem schmerzhaftesten Geheimnisse des Charfreitags so sehr im Einklange stehen.

„Dahin ist die Freude unsers Herzens, in Trauer verwandelt unser Chor."

„Entfallen ist die Krone unserm Haupte; — wehe uns, daß wir gesündiget."

„Darum ist traurig worden unser Herz, darum verdunkeln sich unsere Augen."

„Um des Berges Sion willen, daß er wüste ist, Füchse laufen darüber.“

„Aber du, o Herr! bleibst in Ewigkeit, dein Thron von Geschlecht zu Geschlecht.“

„Warum willst du ewig unser vergessen, uns verlassen für so lange Zeit?“

„Bekehre uns, o Herr! zu dir, so werden wir uns bekehren; erneuere unsere Tage, wie vor Alters.“

Um das Gedächtniß des Leidens und des Todes des Erlösers dem Geiste noch tiefer einzuprägen, und die Gefühle der Zerknirschung, der Dankbarkeit und der Liebe, welche daraus erfolgen sollen, zu erregen, begehen die Väter am Charfreitage eine Feierlichkeit, welche der Eigenthümlichkeit der Orientalen vollkommen angemessen ist, und von der man nur bei den Missionen Asiens, welche diese Ceremonie wahrscheinlich aus Palästina entlehnt haben, Beispiele findet.

Mittelst einer Figur von erhabener Arbeit, von natürlicher Dicke und Größe, deren Kopf, Arme und Füße biegsam sind, und sich nach Willkühr bewegen lassen, stellen sie die Kreuzigung, die Kreuzabnahme und das Begräbniß Jesu Christi auf eine Art dar, daß sie alle Hauptumstände kenntlich und auffallend wiedergeben.

Diese Ceremonie, welche zugleich rührend und schrecklich ist, hatte am Ende des Tages, mitten unter einer unzählbaren Menge von Männern und Weibern und Kindern, statt, welche theils eine aufrichtige Frömmigkeit, theils aber eine ganz unheilige Neugierde herbeigezogen hatte.

Die Väter vom heiligen Lande, die sich in der Kapelle der heiligen Jungfrau versammelt hatten, verließen diese gegen 6 Uhr. An ihrer Spitze befand sich ein Geist-

licher, welcher von den jungen Arabern des Klosters begleitet, das große Kruzifix trug. Die Mönche und die Gläubigen folgten langsam und in 2 Reihen, und sprachen, Fackeln in der Hand tragend, in einem schmerzhaften und klagenden Tone bald das „Miserere,“ und bald das „Stabat Mater.“

Die Prozession hielt zuerst vor dem Altare der Kleidertheilung, und dann vor dem der Verunglimpfung, um hier einige einfache, aber salbungsvolle Worte zu vernehmen, die ein spanischer Pater über die schmerzhaften Szenen, an welche diese Orte erinnern, an sie richtete. Hierauf wurde der Gang bis zur Spitze des Golgotha ohne Unterbrechung fortgesetzt.

Hier stellte der Mönch, welcher das Kruzifix trug, dasselbe ehrfurchtsvoll am Fuße des Altares nieder, und der spanische Mönch setzte vor der gerührten und in Thränen zerfließenden Menge die klägliche Erzählung der Leiden und der Schmach des Erlösers bis zu dem Augenblicke fort, wo er an das Kreuz geschlagen wurde.

In diesem Augenblicke hörte er auf zu sprechen, und nachdem das Bild Jesu mit Nägeln auf das Holz befestiget worden war, wurde das Kruzifix erhöht und an denselben Platz gestellt, wo das wahrhafte Kreuz, an welchem die Erlösung des menschlichen Geschlechtes vollbracht worden, gestanden ist. Nun wiederholte der gute Vater mit oft unterbrochener und durch Seufzer beinahe erstickter Stimme die letzten Worte, und schilderte die letzten Augenblicke des erhabenen Schlachtopfers, welches sich an diesem Orte geopfert hat, und um unsere Sünden zu tilgen, und uns wieder mit seinem Vater zu versöhnen. Allein es wurde immer schwerer, ihn zu verstehen; denn die Menge, schon heftig gerührt durch das, was vorhergegangen war, merkte nur noch auf das, was sie sah, und

sie vernahm vor Schreien, Schluchzen, Seufzen und Weinen kaum was er sagte.

Nach einer Viertelstunde, welche man dem Schmerze gönnt, um sich auszulassen und zu legen, stieg einer der Väter mit einer Zange und einem Hammer versehen zur Höhe des Kreuzes, hob die Dornenkrone herab, und während Brüder den Körper mit weißen Binden, die sie um die Augen gewunden hatten, hielten, zog er die Nägel aus Händen und Füßen, und hierauf wurde das Bild Christi ohngefähr auf dieselbe Weise herabgenommen, wie Christus selbst herabgenommen worden ist.

Der Dienstthuende, und nach und nach alle Geistliche näherten sich stillschweigend, warfen sich nieder, und küßten mit Ehrfurcht die Krone und Nägel, welche dann sogleich der Verehrung der Gläubigen dargeboten wurden.

Bald hierauf setzte sich die Prozession, in derselben Ordnung, die sie bei Besteigung des Kalvarienberges beobachtet hatte, wieder in Bewegung. Die Krone und die Nägel trug ein Geistlicher in einem silbernen Becken, und das Bild trugen vier andere auf die nämliche Weise, wie man einen Verstorbenen zu Grabe trägt. Bei dem Steine der Salbung wurde angehalten, um an diesem Orte die fromme Handlung des Joseph von Arimathäa, des Nikodemus, und der heiligen Frauen nachzuahmen. Alles Nöthige war vorbereitet worden; der Stein war mit weißer, sehr feiner Leinwand bedeckt; an den Ecken stunden Gefäße mit wohlriechenden Gegenständen. Der in ein Todtentuch gehüllte Körper wurde da nieder — und unter sein Haupt ein Kissen gelegt. Der dienende Priester begoß ihn mit Essenzen, zündete einige Gewürze an, und nachdem er einige Augenblicke stillschweigend gebetet hatte, erklärte er, in einer kurzen Rede, den Gegenstand dieser Station. Von da ging man in die Kirche; das heilige

Bild wurde auf den Marmorstein des heiligen Grabes gelegt, und eine letzte Rede beendigte die Feierlichkeit.

Am folgenden Tage, dem Charsamstage, begehen die Väter den Gottesdienst auf eine feierliche Weise. Die Einweihung des Feuers, der Kerzen, die Verlesung der Prophezeihungen, die Weihe des Taufwassers, die Messe, und alle Ceremonien, welche sie begleiten, sind wenig von dem verschieden, wie es in unsern abendländischen Kirchen üblich ist Was ich aber noch einmal erwähnen muß, weil es für mich einen Gegenstand immer neuer Bewunderung ausmacht, das ist die Pracht, die Erhabenheit des Gottesdienstes, diese Frömmigkeit, diese Demuth, diese Würde der guten Väter, welche jederzeit, am Charsamstage aber besonders, einen so auffallenden, so befremdeten Kontrast mit dem Gottesdienste, der Haltung, dem Benehmen der griechischen Bischöfe und Priester bilden. Der Charsamstag ist der Tag, an welchem diese die Einfalt und die Unwissenheit ihrer Anhänger am gröbsten, aber für sie am vortheilhaftesten, mißbrauchen. Indem sie den alten Gebrauch der lateinischen Kirche, an diesem Tage neues Feuer aus Feuersteinen hervorzubringen, in's Lächerliche ziehen, machen sie ihre Anhänger glauben, daß der Himmel selbst Sorge dafür trage, ihnen, als den besondern Gegenständen der göttlichen Liebe, das österliche Feuer zu senden, und daß durch ein besonderes Vorrecht ihre Bischöfe die einzigen glücklichen Sterblichen seyen, welche auserwählt wären, es in Empfang zu nehmen.

Nachdem ihre Prozession den Umgang um das heilige Grab dreimal gemacht hat, schließen sich ein Bischof und die zwei Priester, von denen er sich assistiren läßt, in dasselbe ein, und bleiben so lange darin, bis ihrer Angabe nach, der Herr ihre Bitten erhört hat. Während dieser Zeit singen die Priester und die Diakone, um die Thüre

gedrängt, mitten unter dem Getöse und den Ausrufungen des Volkes, welches die Erfüllung des Wunders mit Ungeduld erwartet, mit lauter Stimme. Bald kündigt man an, daß das vorgebliche himmlische Feuer herabgestiegen sey, schnell sind alle Lampen des Grabes angezündet, die Thüren öffnen sich; der Bischof erscheint, einige kleine an der heiligen Flamme angezündete Wachskerzen tragend, und die erstaunte Menge schreit Wunder, und beeilt sich, eine Fackel in der Hand, ihren Theil davon zu erhalten. Ich war Zeuge dieser sonderbaren Ceremonien und des Geschreies und des Lärmens, unter denen sie geschehen, und muß gestehen, daß, wenn mir etwas wunderbar schien, es nur die Kurzsichtigkeit derjenigen war, welche getäuscht wurden.

An diesem Tage wohnt der Statthalter von Jerusalem, von seinen ersten Offizieren begleitet, dem Gottesdienste bei. Dieses ist ein Recht, das ihm zusteht; ja wenn es ihm beliebt, erscheint er sogar mit den Weibern seines Harems. Er war gekommen, um die verschiedenen Ceremonien, und unter anderm die der Vertheilung des Feuers der Griechen zu sehen. Eine merkwürdige Sache! Wenn er anwesend ist, beginnt das wunderbare Werk niemals, bevor er das Zeichen dazu gegeben hat. Wenn er es gegeben hat, dann gehorcht der Himmel, und es war sichtbar, daß Gott, um den Gegenständen seiner Liebe das österliche Feuer zu gewähren, die Güte hatte, so lange zu warten, bis dazu ein Türke seine Erlaubniß gegeben! —

Um Mitternacht kehrten die Väter zum Gottesdienste zurück.

Ich bin nicht mehr jung; ich habe viele Reisen gemacht; ich habe in meinem Leben schöne Sachen gesehen; aber ich erinnere mich nicht, jemals Zeuge eines prächtigern, eines großartigern Schauspieles gewesen zu seyn,

als das war, welches die Kirche des heiligen Grabes in der Nacht zwischen dem Charsamstage und dem Ostersonntage darbot. Stellen Sie sich ein Kirchenschiff von unermeßlicher Größe vor, in allen seinen Theilen mit außerordentlichen Geschmack und Reichthum beleuchtet, 10,000 Pilger in ihren schönsten Kleidern, brennende Fackeln tragend, die Weiber und Kinder, welche ebenfalls Fackeln tragen, die weiten Räume der Gallerien füllend; alle lassen um die Wette die heiligen Gewölbe von dem glorreichen Halleluja erschallen, während Bischöfe mit Gold und Edelsteinen bedeckt, vor ihnen die Rauchfaßträger, die ihren Weg mit Weihrauch beräuchern, und hinter ihnen eine ansehnliche Anzahl Priester in weißen, reich mit Gold gestickten Kleidern, in Prozession mit Ordnung und nach der Reihe, die jeder Nation angewiesen ist, und zur Ehre dessen, der durch seine Auferstehung über den Tod gesiegt hat, Hymnen und Lieder singend, um das heilige Grab gehen; — stellen Sie sich ein Schauspiel vor, und ermessen Sie, wenn es Ihnen möglich ist, den Eindruck, den es in der Seele dessen machen muß, der es vor Augen hat. In mir hat es sogar die Erinnerung an die schmerzlichen Scenen verwischt, welche mich erst kürzlich so betrübt gemacht hatten. „Halleluja Halleluja!“ rief ich aus in den Entzückungen einer Freude, deren Ueberströmen ich nicht aufhalten konnte; „Halleluja! Halleluja!“ und ich pries Gott, daß er meine Schritte nach Jerusalem geleitet, und mir die Gunst verliehen, mein Freudengeschrei in das der frommen Christen zu mischen, die so glücklich waren, den Sieg seines göttlichen Sohnes an dem Orte selbst zu feyern, wo dieser Sohn gesiegt hat.

Auf eine süße, so trostreiche Nacht, folgte das Licht des größten aller Tage, des Tages, „den der Herr gemacht hat.“ Ich wohnte den verschiedenen Gottesdiensten

bei, und sah dabei Alles, was das christliche Europa nur immer Prächtiges hiehergesendet hat. Die Teppiche mit denen die Kirche geschmückt war, die Kreuze, die Leuchter, die Lampen, die Anzüge der Bischöfe, die der gewöhnlichen Priester. — Alles erinnerte an die vormalige Frömmigkeit der Könige und an ihre Wohlthaten. Ein Altar, auf prachtvolle Weise mit Allem versehen, was den Glanz des Festes erhöhen konnte, war am Thore des heiligen Grabes errichtet. Hier feierte der ehrwürdige Pater Quardian im bischöflichen Ornate das heilige Opfer. Er gab den zahlreichen Gläubigen und den Pilgern, welche paarweise und in tiefster Andacht zu dem heiligen Tische kamen, die Kommunion selbst, und beschloß den Gottesdienst mit einem feierlichen Segen.

Der Abend wurde wie der Morgen im Gebete, und in heiliger Freude zugebracht, und als die Nacht kam, ertönte die Kirche abermals von Hymnen, Gesängen, und besonders von dem Lobgesange Halleluja!

Der Kreuzweg.

Von hoher Bedeutung für den Pilger ist der Besuch des Kreuzweges (via dolorosa) auf dem der Heiland der Welt gieng, als er sich aus dem Hause des Pilatus nach dem Calvarienberge begab.

Das Haus des Pilatus ist eine Ruine, von der man den weiten Umfang des Salomonischen Tempels und die auf dieser Stelle erbaute Moschee übersieht.

Nachdem Jesus Christus mit Ruthen gestäupt, mit Dornen gekrönt, und mit einem Purpurgewande bekleidet den Juden vom Pilatus vorgestellt wurde, rief der Richter „Ecce homo!“ und man erblickt noch das Fenster, aus dem diese merkwürdigen Worte gesprochen wurden.

Zwanzig Schritte von dem Bogen Ecce homo zeigte

man mir links die Trümmer einer ehedem der schmerzhaften Mutter Gottes geweihten Kirche.

An diesem Orte traf die Anfangs von der Wache fortgetriebene Maria ihren Sohn, unter der Last des Kreuzes. Achtzehn Jahrhunderte, Verfolgungen ohne Zahl, immerwährende Revolutionen konnten die Spuren einer liebenden Mutter nicht vertilgen, die von unendlichem Schmerz ergriffen, ihren Sohn beweinte.

Fünfzig Schritte weiter ist der Ort, wo Simon von Cyrene Jesus das Kreuz tragen half.

Hier macht der Weg, der nach Westen und nach Osten ging, einen Winkel, und wendet sich nach Norden; zur Rechten ist die Stelle, wo der arme Lazarus lag, und demselben gegenüber, auf der andern Seite der Straße, das Haus des reichen Prassers.

Die Geschichte von Lazarus und dem reichen Manne wird von mehrern Kirchenvätern für eine wirkliche Thatsache gehalten; die Juden haben sogar den Namen des Reichen aufbehalten, den sie Nabal nennen.

Am Eingange der Straße, welche auf den Kalvarienberg führt, begegnete Christus den heiligen Frauen, die um ihn weinten.

Zehn Schritte davon zeigt man die Stelle des Hauses der heiligen Veronika, und den Ort, wo diese fromme Frau dem Heilande den Schweiß vom Angesichte trocknete. Der erste Name dieses Weibes war Berenice, er wurde erst in der Folge in vera-icon, (d. i. das wahre Bild,) verwandelt. Hundert Schritte davon findet man das Gerichtsthor, wodurch die auf Golgatha hinzurichtenden Verbrecher geführt wurden.

Golgotha ist heut zu Tage mit in der Stadt eingeschlossen. Von diesem Thore bis zu Golgatha zählt man ohngefähr 200 Schritte.

Hier endet sich die Schmerzensstraße, welche im Ganzen bei 1000 Schritte lang seyn mag. Der Kalvarienberg ist jetzt mit in der Kirche des heiligen Grabes eingeschlossen.

Andere heilige Orte in Jerusalem.

Noch ein Wort von den übrigen der Andacht geweihten Orte innerhalb des Umkreises der Stadt. Ich werde sie blos nennen in der Ordnung, wie ich sie während meines Aufenthaltes in Jerusalem besucht habe.

1) Das Haus des Hohenpriesters, bei dem Thore Davids, am Fuße des Berges Sion, innerhalb der Stadtmauer. Die Armenier besitzen die auf den Ruinen dieses Hauses erbaute Kirche.

2) Der Ort, wo der Heiland der Maria Magdalena, der Maria, der Mutter Jakobs, und der Maria Salome erschien, zwischen dem Schlosse und dem Thore des Berges Zion.

3) Das Haus Simons, des Pharisäers. Hier bekannte Magdalena ihre Verirrungen. Es ist eine ganz zerstörte Kirche im östlichen Theile der Stadt.

4) Das Kloster der heiligen Anna, der Mutter der heiligen Jungfrau, und die Grotte der unbefleckten Empfängniß unter der Kirche des Klosters. Dieses Kloster ist in eine Moschee verwandelt worden. Unter den christlichen Königen wurde es von Mönchen bewohnt. Es ist nicht weit von Simons Hause.

5) Das Gefängniß des heiligen Petrus, beim Calvarienberg. Es sind blos alte Mauern, woran sich noch eiserne Krampen befinden.

6) Das Haus des Zebedäus, ganz dicht bei Petri Gefängnisse; eine große Kirche, welche dem griechischen Patriarchen zugehört.

7) Das Haus der Maria, der Mutter des Johann Markus, wohin sich der heilige Petrus flüchtete, als er von dem Engel befreit worden war. Es ist eine von den Syriern verlassene Kirche.

8) Der Ort der Marter des heiligen Jakobs des ältern. Es ist ein armenisches Kloster. Die Kirche desselben ist äußerst reich und geschmackvoll. Ich werde bald des armenischen Patriarchen gedenken.

Aeusſere Oerter.

Der Berg Sion.

Zu den äußern Umgebungen der Stadt gehört der Berg Sion, wovon sich jetzt ein Theil außer dem Umkreise von Jerusalem befindet. Der Name Sion (oder Zion) erweckt gewiß in jedem Leser große Erinnerungen. Es ist ein kleiner Berg vom gelblichten und unfruchtbaren Ansehen, in Form eines Halbmondes, auf der Seite von Jerusalem zu offen. — Dieser heilige Gipfel ist durch drei Denkmäler, oder vielmehr Ruinen bezeichnet: Das Haus des Caiphas, das heilige Cönakl, das Grab oder der Pallast Davids. Von der Höhe dieses Berges erblickt man, im Süden das Thal Ben-Hinnon, jenseits desselben das Blutfeld, welches von den dreißig Silberlingen des Judas gekauft wurde, der Berg des bösen Raths, die Gräber der Richter, und die ganze Wüste gegen Hebron und Bethlehem. Im Norden kann man wegen der Mauer Jerusalems, die über den Gipfel des Sion hinläuft, die Stadt selbst nicht sehen, diese zieht sich immer mehr abwärts nach dem Thale Josaphat zu.

Das Haus des Caiphas.

Das Haus des Caiphas ist jetzt eine von den Armeniern verlassene Kirche, das Grab Davids ein klein gewölbter Saal, wo man drei Grabmäler von schwärzlichten Stein findet, das heilige Cönakl ist eine türkische Moschee nebst Hospital; ehedem war es ein Kloster der Väter des heiligen Landes. Dieses letztere Heiligthum ist gleichfalls im alten und neuen Testament berühmt. David baute hier seinen Pallast und sein Grab, er verwahrte hier 3 Monate lang die Bundeslade. Jesus hielt hier seine letzten Ostern, und setzte das letzte Abendmahl ein, er erschien hier seinen Jüngern an dem Tage seiner Auferstehung; der heilige Geist ließ sich hier auf die Apostel herab. Das heilige Cönakl wurde der erste christliche Tempel, den die Welt gesehen hat; der heilige Jakob der jüngere wurde hier zum ersten Bischof von Jerusalem geweiht, und der heilige Petrus hielt daselbst das erste kirchliche Concilium; endlich ward dies auch der Ort, wo die Apostel in Armuth und Einfalt ausgiengen, um alle Throne der Erde zu befestigen. Docete omnes gentes!

Die Quelle des Fischteiches.

Vom Berge Sion auf der Ostseite abwärts, liegt das Thal, wo die Quelle und der Fischteich von Siloe ist, wo Jesus dem Blinden das Gesicht wieder gab, sie rinnt schweigend fort, (cum silentio wie Jeremias sagt), und hat eine Art von Ebbe und Fluth. Einige erzählen, diese Quelle sey plötzlich aus der Erde hervorgebrochen, um Esaias den Durst zu löschen, als dieser Prophet auf Befehl des Manasses mit einer hölzernen Säge zerschnitten wurde, andere behaupten, sie sey unter der Regierung des Ezechias entsprungen.

Nach Josephus entsprang diese Wunderquelle für die Armee des Titus, und verweigerte ihr Wasser den schuldigen Juden. Der Teich, oder vielmehr die zwei Teiche desselben Namens, befinden sich bei der Quelle. Man wäscht heut zu Tage darin, wie ehedem. Das Wasser der Quelle ist säuerlich, und von unangenehmen Geschmacke. Man wascht sich damit die Augen, zum Andenken des Wunders des Blind gebornen.

Dicht daneben zeigt man den Ort, wo der Prophet Esaias die Marter duldete. Man findet hier auch ein Dorf Siloan genannt. Am Fuße desselben ist die Quelle Rogel, und am Fuße des Berges Sion die dritte Quelle Maria. Hier holte die heilige Jungfrau das Wasser, wie Labans Tochter an dem Brunnen, von dem Jakob den Stein hinwegnahm.

Das Thal Josaphat.

Das Thal Josaphat. Es läuft von Norden nach Süden zwischen dem Oelberge, und dem Berge Maria hin. Der Bach Cedron läuft in der Mitte hin. Dieser Bach ist den größten Theil des Jahres hindurch trocken. Bei Gewittern und im regnerischen Frühjahr ist sein Wasser röthlich.

Das Thal Josaphat heißt in der Schrift das Thal Sava, das Thal des Königs, das Thal Melchisadechs. Dort suchte der König von Sodom Abraham auf, um ihm zum Siege über die fünf Könige Glück zu wünschen. Moloch und Beelphegor wurden in demselben Thale verehrt. Es erhielt erst später den Namen Josaphat, weil der König dieses Namens sich hier sein Grab erbauen ließ. Das Thal Josaphat schien immer der Gottesacker Jerusalems gewesen zu sein. Man findet daselbst Denkmäler aus den ältesten und neuesten Zeiten. Die Juden

kommen aus allen Welttheilen hieher, um hier zu sterben, und ein Fremder verkauft ihnen um Geld ein wenig Erde, um ihren Körper auf den Fluren ihrer Ahnherrn zu begraben. Die Cedern, womit Salomon dieses Thal bepflanzte, der Schatten des Tempels, wovon er bedeckt war, der Bach der es durchfloß, die Trauerlieder die David hier dichtete, die Klagelieder, die Jeremias hier erschallen ließ, eignete es ganz zur Traurigkeit und zum Frieden der Gräber. Jesus weihete dieses Thal vom Neuen dem Schmerze, weil er hier sein Leiden anfieng.

Der Anblick des Thales Josaphat ist höchst traurig die westliche Seite ist eine hohe Kreidewand, auf der die gothischen Stadtmauern ruhen, über welche man Jerusalem erblickt; die östliche Seite wird von dem Oelberge und dem Berge des Aergernisses (mons offensionis) gebildet, also benannt von Salomons Abgötterei. Die beiden Berge, welche sich berühren, sind fast ganz kahl, und von dunkelrother Farbe, auf ihren öden Seiten bemerkt man hie und da einige schwarze und verbrannte Weinanlagen einige Gruppen wilder Oelbäume einige Aecker mit Ysop bedeckt, Kapellen, Oratotorien, Moscheen in Trümmern.

In der Tiefe des Thales sieht man eine Brücke von einem Bogen über das Beete des Flusses Cedron. Die Steine des Gottesacker der Juden erscheinen wie ein Haufen von Ruinen unter dem arabischen Dorfe Siloan, man vermag kaum die Hütten dieses Dorfes von den Gräbern zu unterscheiden, welche dasselbe umgeben. Die Gräber des Zacharias, Josaphats und Absolons zeichnen sich aus in diesem Gefilde der Zerstörung.

Der Oelberg.

Am Ufer und fast beim Ursprung des Baches Cedron

gelangt man in den Garten des Oelberges. Er gehört den lateinischen Vätern, welche ihn mit ihrem eigenen Gelde erkauft haben; man erblickt hier acht dicke sehr alte Oelbäume. Der Oelbaum ist hier so zu sagen unsterblich, weil er aus seinem Stocke wieder hervorwächst. Man bewahrte in der Citadelle von Athen einen Oelbaum, dessen Ursprung bis zur Gründung der Stadt hinaufstieg. Das Dorf Gethsemane liegt in einiger Entfernung von den Garten der Oelbäume.

Hier ist das Grab der heiligen Jungfrau. Dies ist eine unterirdische Kirche in welche man auf 50 Stufen hinabsteigt, sie ist unter alle christlichen Sekten getheilt, selbst die Türken haben ein Oratorium in diesem Orte, die Katholiken besitzen das Grab der heiligen Maria; obgleich die Mutter Christe nicht zu Jerusalem gestorben ist, so wurde sie dennoch, der Meinung mehrerer Kirchenväter zufolge, zu Gethsemane von den Aposteln begraben. Eusebius erzählt die Geschichte dieser wunderbaren Beerdigung. Als der heilige Thomas den Sarg öffnen ließ, fand man blos ein einfaches jungfräuliches Gewand dieser Königin des Ruhmes, welche die Engel selbst in den Himmel getragen hatten.

Die Gräber des heiligen Joseph, des heiligen Joachim und der heiligen Anna befinden sich gleichfalls in dieser unterirdischen Kirche.

In dem Garten des Oelberges ist jene ewig berühmte Grotte, in welcher der Erlöser blutigen Schweiß vergossen, indem er die Worte aussprach: „Vater! ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir." Diese Grotte ist unregelmäßig; man hat Altäre in derselben angebracht. Einige Schritte außerhalb sieht man die Stelle, wo Judas seinen Meister durch einen Kuß verrieth.

Unweit davon zeigt man einen Felsen, wo Jesus die schuldige Stadt betrachtet, und ihre nahe Zerstörung beweint hatte. Kaiser Titus soll hier bei der Belagerung Jerusalems seine Zelten aufgeschlagen haben. Ganz in dieser Nähe bemerkt man eine Art Cisterne aus 12 Bogen bestehend. Hier verfaßten die Apostel das erste Symbolum unsers Glaubens, weiter oben finden sich die Ruinen oder vielmehr die öde Stelle einer Kapelle. Jesus Christus hat an diesem Orte das Vater unser gebetet. So wurde fast an derselben Stelle das Glaubensbekenntniß und das Gebet aller Christen verfaßt.

Dreißig Schritte von da gegen Norden ist ein Oelbaum, an dessen Fuße der Sohn Gottes das Weltgericht voraussagte. Fünfzig Schritte auf dem Gebirge kommt man zu einer kleinen Moschee von achteckichter Gestalt, sie ist der Ueberrest einer Kirche, die man ehedem auf derselben Stelle erbaut hatte, wo Jesus Christus nach seiner Auferstehung gegen Himmel fuhr. Man erkennt auf den Felsen noch die Spur des linken Fußes des Heilandes, ehedem sah man auch die des Rechten, die meisten Pilger behaupten, die Türken hätten diese zweite Spur in die Moschee ihres Tempels gebracht. Untersucht man diese Fußstapfe, so ist daraus zu schließen, daß der Heiland bei seiner Auffahrt das Gesicht gegen Norden kehrte, gleichsam um den mit Irrthümern befleckten Süden nicht anzuerkennen, um die Barbaren zum rechten Glauben zu rufen, damit sie die Tempel der falschen Götter umstürzen, neue Nationen erzeugen und das Panier des Kreuzes auf Jerusalems Mauern aufpflanzen sollten.

Die heilige Helena hatte da, wo man jetzt die achteckigte Moschee findet, eine Kirche bauen lassen. Der heilige Hyronimus erzählt, man habe das Gewölbe dieser

Kirche nie an dem Orte schließen können, wo Jesus Chri- seine Auffahrt durch die Luft hielt; auch wird versichert, daß man an dem Abend vor Himmelfahrt oft den Oelberg beleuchtet gesehen habe.

Salomons Tempel in Jerusalem.

Nachdem der erste Salomonische Tempel 600 Jahre v. Chr. Geburt zerstört worden war, wurde er nach der siebenzigjährigen Gefangenschaft von Josua wieder aufgebaut. Herodes erbaute diesem zweiten Tempel gänzlich von Neuem. Er brauchte dazu 11000 Arbeiter 9 Jahre lang. Die Arbeiten daran waren bewunderungswürdig, und wurden nicht eher vollendet, als lange Zeit nach Herodes Tode. Nachdem die Juden Abgründe ausgefüllt und den Gipfel eines Berges umgestürzt hatten, brachten sie endlich jene weite Ebene hervor, wo sich der Tempel in Osten von Jerusalem erhob. In diesen Tempel wurde Jesus 40 Tage nach seiner Geburt dargestellt; die heilige Jungfrau erhielt hier ihre Reinigung. Im 12ten Jahre lehrte hier der Menschensohn die Lehrer; er vertrieb die Kaufleute daraus; er wurde hier vergebens von Teufeln versucht, er erließ hier einer Ehebrecherin ihre Sünden; er trug hier die Parabeln vom guten Hirten, von den zwei Kindern, von den Weinbergs-Arbeitern und von dem Hochzeitmahle vor. In demselben Tempel zog er unter Palmen und Oelzweigen am Palmsonntnge ein, und hier sprach er das Bekannte: „gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist" rc. und pries das Schärflein der Wittwe.

Nachdem Titus Jerusalem im zweiten Jahre von Vespasians Regierung erobert hatte, blieb von diesem Tempel, worin Jesus so viel Merkwürdiges gethan hatte, nicht mehr ein Stein auf den andern. Als Omar sich Jeru-

salems bemächtigte, scheint der Raum des Tempels mit Ausnahme eines sehr kleinen Theiles von den Christen verlassen worden zu seyn.

Omar baute hier die neue Moschee, die für die Muselmänner eben so heilig ist, als die Moscheen von Mekka und Medina. In der Folge verwandelten die Kreuzfahrer Mahomets Tempel in ein Heiligthum Jesu Christi, aber als Saladin Jerusalem wieder eroberte, gab er diesen Tempel seiner ursprünglichen Bestimmung als Moschee zurück. Der Eintritt in die Moschee ist keinem Christen gestattet. Die Türken sind des Wahnes, daß wenn ein Christ hier hereinkäme, und um etwas betete, so würde ihn Gott erhören, ja wenn er selbst bäte, Jerusalem in die Hände der Christen zu geben. Daher unterhalten sie auch, außerdem, daß es dem Christen verboten, ist in dem Tempel, ja nicht einmal in den Vorhof zu treten, bei Strafe lebendig verbrannt, oder Türke zu werden, eine sorgfältige Wache daselbst. —

Das griechische Kloster.

Das griechische Kloster stößt an die Kirche des heiligen Grabes. Von der Terrasse dieses Klosters erblickt man einen ziemlich großen umschlossenen Raum, wo 2—3 Oelbäume, eine Palme und einige Cypressen wachsen. Ehedem stand das Haus der Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem an dieser öden Stelle.

Kloster der PP. Franziskaner.

(St. Salvator genannt.)

Zu dem Kloster der lateinischen Väter (so werden die Franziskaner, welche das heilige Grab bewachen, genannt) gelangt man durch eine gewölbte Straße, welche

an ein anderes gleichfalls sehr langes und dunkles Gewölbe stoßt, an dessen Ende man in einen von den Holzbehältnissen und dem Keller des Klosters gebildeten Hof eintritt. Eine Treppe von 12 — 15 Stufen führt zu einem Kreuzgange, welcher die Aussicht auf den Eingangshof hat. Oestlich von diesem Gange öffnet sich ein Vorhof, der mit der Kirche in Verbindung steht, diese ist sehr regelmäßig, hat einen Chor mit Stühlen für die Chorpriester, ein durch einen Dom erleuchtetes Schiff, einen Altar nach römischer Art, und eine kleine Orgel; alles dieses ist in einem Raum von 20 Fuß Länge und 12 Fuß Breite eingeschlossen. Die Zimmer oder Gemächer zur Aufnahme der Pilger sind dunkel, obschon geräumig und nur mit den nothwendigsten und dürftigsten Geräthschaften versehen. Die Pilger aller christlichen Glaubensbekenntnisse ohne Unterschied, werden dort mit aller Gastfreundschaft aufgenommen, genährt und gepflegt.

Diese würdigen Fanziskaner-Mönche, welche die heilige Orte hüten, sind keineswegs wohlhabend, und wenn sie auch einiges Almosen aus Europa bekommen, so reicht dieses nicht einmal zur Erhaltung des heiligen Grabes hin. Ueberdieß haben sie vielfache Bedrückungen und Verfolgungen zu erdulden. Mehrere Jahrhunderte hindurch mußten sie sich immerwährend aller nur ersinnlichen Arten von Grausamkeit und Tyraneien ausgesetzt sehen, so mußten sie sich z. B. die Erlaubniß auszuwirken suchen, ihre Todten zu begraben, und die Lebensmittel im Lande sammeln zu dürfen. Bald erpreßt man Abgaben von ihnen, und droht, sie aus dem Kloster und der Stadt zu jagen; bald wirft sich ein unberufener Türke wider ihren Willen zum Dragoman auf, und verlangt eine Summe Geldes, oder es fodert ein türkischer Statthalter so oft es ihm beliebt, eine willkührliche Land- und Stadtsteuer. Der

orientalische Despotismus erschöpft sich in den seltsamsten Erfindungen aller Quälereien, und so sind diese armen Mönche genöthigt, sich immer Fermans zu ihren Schutze geben zu lassen, welche aber wenig oder gar nicht geachtet werden.

Bethlehem.

Wer in Jerusalem das heilige Grab besucht hat, wird gewiß nicht säumen, den Geburtsort unsers Heilandes Bethlehem zu sehen.

Bethlehem ist auf einem kleinen Berge erbaut, welcher ein langes Thal beherrscht. Dieses Thal erstreckt sich von Osten nach Westen. Die südliche Anhöhe ist mit Oelbäumen bedeckt, welche sparsam auf einem röthlichen Boden wachsen, die nördliche Anhöhe trägt Feigenbäume auf einem ähnlichen Boden. Man bemerkt auch hie und da einige Ruinen, unter andern die Trümmer des Thurmes des heiligen Paulus. Das Kloster verdankt einen Theil seiner Güter dem Könige von Jerusalem Balduinus, dem Nachfolger des Gottfried Bouillon. Es ist einer Festung gleich, und die Mauern sind so dick, daß sie leicht eine Belagerung der Türken aushalten könnten.

Bethlehem erhielt seinen Namen von Abraham, und es bedeutet: das Haus des Brodes. Es bekam den Zunamen Ephrata (die Fruchrbare) von der Frau des Caleb. Es gehörte dem Stamme Juda und hieß auch die Stadt Davids, denn dieser Monarch war hier geboren, und hütete in seiner Jugend hier die Schafe. Auch der heilige Mathias der Apostel hatte das Glück in der Stadt geboren zu werden, wo der Heiland zur Welt kam.

Die ersten Gläubigen hatten an der Stelle der Krippe des Heilandes ein Bethaus erbauen lassen. Der römische Kaiser Hadrian ließ es wegreißen, und eine Statue des

Adonis an dessen Stelle setzen. Die heilige Helena zerstörte dieses Götzenbild und bauete an derselben Stelle eine Kirche, deren Bauart heut zu Tage vermischt, ist mit verschiedenen von christlichen Fürsten hinzugefügten Theilen. Man weiß, daß sich der heilige Hironymus nach Bethlehem zurückzog. Durch die Kreuzfahrer erobert, sank es mit Jerusalem wieder unter die Herrschaft der Ungläubigen, allein es ist jederzeit der Gegenstand der Verehrung für die Pilger gewesen. Geistliche, welche sich einen immerwährenden Martyrerthume weihten, haben es sieben Jahrhundert hindurch beschützt.

Ein neuerer Schriftsteller schildert die Empfindungen bei seinem Eintritt in Bethlehem auf folgende Weise:

„Wie sehr waren meine Empfindungen von denen verschieden, welche ich hatte, als ich mich der Stadt Jerusalem näherte. Diese schien mir eine Stadt des Fluches zu seyn, eine Stadt, wo Alles an die schrecklichen Qualen und an den schmachvollen Tod des Erlösers erinnert, und meine betrübte Seele sah nur mit dem Blute des erhabenen Opfers gefärbte Stellen, oder Werkzeuge seines schimpflichen Todes, ein Ratthhaus, einen Calvarienberg, eine Dornenkrone, Geißeln, Nägel, ein Kreuz. Ich glaubte noch einen rachgierigen Pöbel zu hören, der nach Blut schreit; und wilde Henker zu sehen, welche begierig waren, dieses Blut, das Blut eines Gottes zu vergießen. Aber Bethlehem! Mein ganzes Leben hindurch hatte dieser Name Empfindungen einer reinen Freude, eines unaussprechlichen Entzückens in mir hervorgebracht. Ich sah nun dieses Bethlehrm. ich sah den Stall, wo der Herr des Weltalls, das Wort des Lebens, wo mein Heiland, von der heiligsten Jungfrau geboren worden; ich sah die Krippe,

in welcher er in Windeln eingewickelt lag, ich sah die armselige Stelle, wo die Hirten der Umgegend die Stimme der Engel hörten, und ihn anbeteten, wo die Könige aus dem Morgenlande knieten, von einem wunderbaren Sterne dahin geleitet, um den Könige aller Könige ihre Huldigung und ihre Geschenke darzubringen, — wo die Mutter voll Liebe ihn in ihrem Schooſe erwärmte, und an ihr Herz drückte."

Das Kloster von Bethlehem hängt mit der Kirche durch einen mit hohen Mauern umschlossenen Hof zusammen. Diese Kirche ist gewiß sehr alt, und obgleich oft zerstört und ausgebessert, zeigt sie doch noch Spuren ihres griechischen Ursprungs. Sie hat die Gestalt eines Kreuzes. Das lange Schiff, oder wenn man will, der Fuß des Kreuzes ist mit 48 corynthischen Säulen geziert, welche in 4 Linien stehen. Diese Säulen haben 2 Fuß 6 Zoll im Durchmesser bei der Basis, und 18 Fuß Höhe, Basis und Capital mitgerechnet. Da das Gewölbe dieses Schiffes fehlt; so tragen die Säulen nichts als einen hölzernen Fries, der den Architrab ersetzt, und statt des Gebälkes dient. Durchbrochenes Holzwerk wird für Cedernholz ausgegeben, allein es ist ein Irrthum. In den Mauern sind große Fenster angebracht, diese waren ehedem mit musivischen Gemälden, und Stellen aus dem Evangelium geziert, geschrieben mit griechischen und lateinischen Buchstaben, man sieht noch Spuren davon. Die Reste der Mosaiken und einiger auf Holz gemalten Bilder sind für die Geschichte der Kunst interessant; sie stellen im Ganzen Figuren en face ohne Leben und Schatten, starr und steif dar; allein die Wirkung davon ist majestätisch, und der Charakter edel und ernst.

Die christliche Sekte der Armenier ist im Besitze des

Schiffes der Kirche; dieses ist von den drei andern Zweigen des Kreuzes durch eine Wand getrennt, so daß die Kirche keine Einheit mehr hat. Hat man diese Mauern passirt, so befindet man sich in dem Sanktuarium gegenüber, welches das Obere von dem Kreuze einnimmt. Dieses Chor ist auf 3 Stufen über das Schiff erhöht.

Man erblickt den den Magiern gewidmeten Altar. Auf dem Fußboden unten an diesem Altar sieht man einen Stern von Marmor. Die Sage meldet, diese Zeit entspreche gerade dem Punkte des Himmels, wo der wunderbare Stern stehen blieb, der die 3 Könige leitete. Die Griechen haben das Sanktuarium der Magier, so wie die zwei andern durch die Enden des Querholzes des Kreuzes gebildeten Schiffe inne. Diese beiden letztere Schiffe sind leer, und ohne Altäre. Zwei Wendeltreppen, jede von 15 Stufen, öffnen sich an beiden Seiten des Chors der äußern Kirche und gehen zur unterirdischen unter diesem Chore herunter. Dieses ist die ewig verehrte Geburtsstätte des Erlösers, welche der Pilger mit einer Wachskerze in der Hand betritt. Diese heilige Grotte ist unregelmäßig, weil sie den Raum des Stalles und der Krippe einnimmt. Sie hat 37 Fuß Länge, 11 Fuß Breite und 9 Fuß Höhe. Sie ist in den Felsen gehauen, dessen Seiten und Boden mit Marmor gedeckt sind.

Die Kirche bekommt kein Licht von Außen, wird durch 32 Lampen erleuchtet, welche christliche Fürsten hieher geschenkt haben. Ganz in der Tiefe der Grotte auf der Morgenseite ist die Stelle, wo die Jungfrau den Erlöser gebar. Diese Stelle wird durch einem weißen, mit Jaspis eingelegten und mit einem silbernen Reife in Gestalt einer strahlenden Sonne umgebenen Marmor bezeichnet. Man liest ringsherum die Worte:

„Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est.“

Eine Marmortafel, welche zum Altar dienet ist gegen die Seite des Felsens gelehnt, und erhebt sich über dem Orte, wo der Mesias zur Welt kam. Dieser Altar wird von 3 Lampen erleuchtet.

Sieben Schritte davon findet man die Krippe. Man steigt auf 2 Stufen hinab. Es ist ein nicht sehr hohes in den Felsen gehauenes Gewölbe. Ein weißer Marmorblock, um 1 Fuß über den Boden erhöht, und in der Form einer Wiege ausgehöhlt zeigt dieselbe Stelle an, wo der Herr des Himmels auf Stroh lag.

Zwei Schritte davon der Krippe gegenüber ist ein Altar an der Stelle, wo Maria saß, als sie den Weisen das göttliche Kind zur Anbetung darlegte.

Nichts stimmt mehr zur Andacht als diese unterirdische Kirche. Sie ist mit Gemälden aus der italienischen, und spanischen Schule geziert, und stellen die Mysterien dieser Orte vor. Die gewöhnlichen Verzierungen der Krippe sind blaue mit Silber gestickte Attlaßbehänge. Unaufhörlich duftet Weihrauch vor der Wiege des Erlösers, und die Orgel spielt rührende Melodien, die den christlichen Araber entzücken, der seine Kamele weiden läßt, und wie die alten Hirten von Bethlehem den König der Könige in seiner Krippe anbetet. Hier genießt der Bewohner der Wüste am Altare der 3 Könige das Abendmahl mit einer Inbrunst, welche dem Christen des Abendlandes ganz unbekannt ist.

Ein Kontrast macht diese Gegenstände noch auffallender, wenn man aus der Grotte tritt, wo uns Religion und Kunst begeisterten, sieht man sich in schweigende Einöde mitten unter arabischen Hütten, unter halbnakte Wilde und ungläubige Muselmänner versetzt.

Aus der Grotte der Geburt steigt man hinab in die unterirdische Kapelle, wo die Sage das Begräbniß der

unschuldigen Kinder annimmt, welche zur Grotte des heiligen Hironymus führt. Hier ist das Grab dieses Kirchenlehrers, das des heiligen Eusebius, und die Gräber der heiligen Paulia und Eustachia.

Hironymus brachte den größten Theil seines Lebens in dieser Grotte zu. Hier sah er den Sturz des römischen Reiches. Hier nahm er die flüchtigen Patrizier auf, die nachdem sie Palläste der Erde bewohnt hatten, sich noch glücklich schätzten, die Zelle mit einem Einsiedler zu theilen. Die heiligen Paulia und Eustachia waren zwei vornehme römische Damen aus der Familie der Grachen und Scipionen. Sie verließen die Genüsse Roms, um zu Bethlehem in Ausübung klösterlicher Tugenden zu sterben.

Bethlehem liegt im Mittelpunkte von Judäa und ist nur 2 Stunden von Jerusalem entfernt.

Reise zum Jordan und dem todten Meere.

Die Reise zum todten Meere ist sehr gefahrvoll, aber weit mehr ist sie es seit dem Einfalle des Paschas in Egypten. Der Statthalter hat nicht Truppen genug um die Araber im Zaume zu halten, und die Räubereien werden täglich häufiger. Unser Zug bestand aus 30 Menschen, zum Schutze hatten wir 20 Beduinen, einen Dolmetscher und einige Diener; alle waren bewaffnet.

Die Beduinen sind von mittlerer Größe, wohl gestaltet, mager und unermüdlich, es gibt deren von schöner Gestalt; alle haben in ihren Zügen einen charakteristischen Ausdruck; im Allgemeinen sind sie schwarz wie die Aethiopier, ihre Zähne sind außerordentlich weiß, ihre Füße nakt, der größte Theil trägt ein langes Kleid, welches um den Leib mit einem Gürtel geschlossen ist. Einige sind durch eine Art weißer farbiggestreifter Decken vermummt, welche

sie den Umständen gemäß umhängen. Zu Pferde sind sie mit einem Dolche, mit einer Flinte, oder mit einer Lanze bewaffnet.

Von Jerusalem weg zogen wir zwischen unfruchtbaren grauen Bergen, ohne Baum und Schatten hin; nur am Fuße einiger derselben bemerkten wir wenige Strecken, die mit Mohn und gelben Maslieben bedeckt waren. Je weiter wir kamen, desto schauerlicher wurden die Wege. Ueberall Steine, tiefe Gräben zum Uebersetzen, unfruchtbare und wilde Berge, Felsen von beiden Seiten, schreckliche Abgründe in die uns ein einziger Fehltritt eines Pferdes hinabgestürzt hätte. Die Hitze war unausstehlich, beinahe glühend. Wir setzten unsern Weg im tiefsten Stillschweigen fort. Einige weiße und schwarze ungemein schöne Vögel flatterten vor uns her, und ungeheure Adler schwebten auf den Bergen, die uns umgaben. Endlich nach einem Marsche von 6 Stunden erblickten wir von der Spitze eines Berges die Ebene von Jericho, wo wir nach Verlauf einer Stunde ankamen.

Jericho war die erste Stadt der Kananäer, wurde von den Jebusäern erbaut, von Josua erobert und zerstört; sie liegt westlich vom Jordan in einer Ebene, und war zur Zeit Salomons durch ihre Balsamgärten, Palmen und Rosenhaine, und durch ihren Gewürzhandel ausgezeichnet.

Nach der Eroberung wurde sie von den Israeliten wieder aufgebaut. Josua verfluchte die Stadt und denjenigen, der es versuchen würde, ihre Mauern wieder herzustellen. Die letzten Könige von Juda hatten das neuerbaute Jericho verschönert. Herodes von Askalon hatte sich einen Pallast dortselbst erbaut, und seinen Aufenthalt da genommen. Man sah hier ein prächtiges Amphitheater, dessen sich die Römer unter Vespasians Regierung bemächtigten. Antonius hatte Jericho der Kleopatra zum

Geschenk gemacht. Jetzt steht an seiner Stelle das Dorf Riha mit einigen Hütten von Erde oder Binsen, und statt der Mauern mit einer Einzäumung von Dornenbüschen und Disteln, welche die Schakals des Nachts ersteigen. Zur Seite erhebt sich ein viereckiger Thurm, der dem Stadthalter zur Wohnung dient.

Wir traten in einen Hof, wo wir einige Beduinen mit ihren Frauen und Kindern um einen mit schmutzigen Wasser gefüllten Behälter liegend fanden. Die Unreinlichkeit des Hofes war so groß, daß wir nicht wußten, wo wir den Fuß hinsetzen sollten.

Nach einer Stunde kamen wir zu den Brunnen des Elisäus. Zur Zeit desselben war das Wasser dieses Brunnens ungesund, und den Menschen, Thieren, und Pflanzen schädlich. Die Bewohner von Jericho, bestürzt durch die vielen Uebel, die sie leiden mußten, baten den Propheten Elisäus, daß er dieses Wasser genießbar machen möchte. Der Prophet half mit Gottes Hilfe und seinem Gebete, und das Wasser ward zur Stunde rein und trinkbar.

Wir tranken Alle von diesem reinen Wasser mit Wohlbehagen. Auf dem Gipfel des Berges an dessen Fuße der Brunnen entspringt, hatte der Erlöser 40 Tage mit Fasten und Beten zugebracht; von da aus übersieht man das ganze Land der Ammoniter. An den Ufern dieser Quelle sieht man einige Durafelder, Gruppen von Akazien, und den Baum der den Balsam von Judäa giebt. Jericho hat keine Rosen und Palmen mehr.

Den andern Tag zogen wir auf einer sandigen Ebene hin, an deren Rand sich die Sonne über die Berge des wüsten Arabiens erhob. Man hörte kaum die Schritte unserer Pferde. Abwechselnd bemerkten wir hie und da einige mit Blumen bedeckte Rasen, aber kein Vogel be-

grüßte mit seinem Gesange die Rückkehr des Tages. Jetzt waren wir an den Stellen, wo einst so viele Wunder geschahen; wir näherten uns dem berühmtesten Flusse der Welt, dessen Gewässer sich theilten, um das Heer der Israeliten durchzulassen, an dessen Ufern die Stimme des Ewigen die Worte vernehmen ließ:

„Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“

Wir giengen zu dem Orte, wo Jesus Christus durch seinen heiligen Vorläufer getauft worden ist; wir waren am Flusse Jordan.

Dieser Fluß entspringt am Fuße des Gebirges Antilibanon in Syrien, und fließt, nachdem er den Kedron aufgenommen, durch den von ihm gebildeten See Genesareth ins todte Meer; er schied das eigentliche Palästina im Westen von Idumäa, im Osten von Peräa, und hieß Jordan, d. h. der Fluß des Gerichts; die Araber nennen ihn Naharel-Chiria (Fluß der Furth.)

Der Jordan hat gelbliches Wasser, das schlangenartig und träge zwischen mit Weiden bewachsenen Ufern dahinfließt. Auf der Seite, wo wir uns befanden, war das Ufer steil und der Fluß sehr tief. Nicht so ist es auf der entgegengesetzten Seite. Die griechischen Pilger glauben nicht in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen, ohne in diesem Flusse gebadet zu haben.

An der Stelle, wo wir uns befanden, ist der Fluß 54 Schritte breit, an andern Stellen weit beträchtlicher. Bei seiner Mündung hat er eine Breite von wenigstens 300 Fuß.

An dem Ufer des Flusses knieend, das Haupt über seine Gewässer gebeugt, in welchen ich mich so eben gewaschen hatte, verrichtete ich mit bewegter Seele ein inn-brünstiges Gebet; und schied seufzend vom heiligen Jor-

dan. Wir hatten noch zwei Stunden zurück zu legen, um an's todte Meer zu kommen.

Der Jordan erinnert nicht nur an ein berühmtes Alterthum, an einen der schönsten Namen, den die herrlichste Poesie jemals dem Andenken der Menschen anvertraut hat; sondern seine Ufer stellen auch den Schauplatz der Wunder unserer Religion dar. Judäa ist das einzige Land auf Erden, welches den Wanderer an menschliche und göttliche Dinge zugleich erinnert, und tief in der Seele durch diese Vermischung ein Gefühl erzeugt, welches kein anderer Ort auf Erden zu erwecken vermag. Der Jordan ist auch für die Türken und Araber ein heiliger Fluß.

Jetzt langten wir bei den traurigen Ufern des Meeres an, das wir besuchen wollten; hier war der Ort, wo das Salz, welches man aus dem Meere nimmt, bereitet wird. Trotz eines heftigen Nordost-Windes war das Wasser kaum gekräuselt. Der Schoos dieses Meeres verschließt kein lebendes Wesen, kein Schiff durchschneidet seine Gewässer, kein Vogel baut in seiner Umgebung sein Nest, und singt hier seine Lieder; kein Baum wächst hier, keine Pflanze blüht, kaum sieht man hier einiges magere und dürre Gesträuch.

Das Wasser ist ungenießbar, widerlicher als das Wasser jeder der andern Meere, dabei aber ölig und so klar, daß man die Kieselsteine in der Tiefe unterscheiden kann; diese Steine scheinen verkalkt zu seyn, und zerfallen an der Luft; in der Nähe wachsen jene Sodoms-Aepfel, die wie große Limonien aussehen, ohne aber das Fleisch derselben zu haben, sie zerplatzen bei einem geringen Drucke, und enthalten im Innern nur Luft und Würmer.

Das todte Meer ist höchstens 24 Stunden lang und ohngefähr 6 breit. Das Buch Moses nennt es das Salz-

meer, die Geschichte aber, das asphaltische, das Meer von Sodom, das Meer der Wüste; die Araber nennen es Barrhei=lat, oder See des Loth. Es bedeckt das schöne Thal Siddim, wo die 5 Städte Sodoma, Gomora, Adama, Seboim und Segor standen. Vor der schrecklichen Strafe, mit welcher Gott diese 5 Städte heimsuchte, war das Land voll üppiger Fruchtbarkeit und im Vergleich mit Egypten das Paradies des Herrn genannt.

Gegenwärtig ist es ein Land der Verwüstung und des Todes; der Fluch Gottes ruht nicht allein in der Tiefe des Wassers, sondern auch auf den Ufern und dem Boden umher, welcher mit Staub und Asche bedeckt, das Bild einer weiten Brandstätte ist, die weder durch Thau noch Regen befruchtet werden kann.

Im Grunde des Meeres ruhen die Trümmer der versunkenen Städte; mehrere Reisende wollen darin Ruinen von Mauern und Pfeilern der Stadt Segor wahrgenommen haben, welche Anfangs auf die Bitte des Loths verschont geblieben, aber nachdem er sie verlassen hatte, verschlungen worden ist. Das todte Meer ist mit einem Dunste, der aus seinem Schoose hervorsteigt bedeckt.

Das Salz, welches man aus dem todten Meere zieht, macht einen beträchtlichen Handel aus. Die Araber verkaufen es in allen Theilen von Palästina; und es ist das einzige dessen man sich bedient. Dieser großen Menge des Salzes schreibt man allgemein die Schwere des Wasser zu, aus dem es genommen wird. Viele Körper, welche man in dieses Wasser wirft, gehen deswegen nicht unter; Fische und Insekten beherbergt dieses Gewässer nicht. Hier wurde die Frau des Loth in eine Salzsäule verwandelt. Ueber unfruchtbare Berge, durch ausgetrocknete Flüsse und völlig verlassene Gegenden kehrten wir nach Jerusalem zurück; Wege gab es keine, und wir trafen nur einige

kurze Fußpfade, deren Spuren erschienen und wieder verschwanden.

Nazareth.

Wenn fromme Pilger, welche das heilige Grab in Jerusalem besuchen, es nicht verabsäumen, von dort eine Reise nach Nazareth zu machen, um die heiligen Denkmäler dieses Ortes und der Umgebungen zu beschauen; wenn sie keine Gefahr scheuen, und bei aller Beschwerlichkeit dieser Pilgerfahrt weiter aufwärts in Galiläa vorzudringen, um wie viel mehr muß es solchen Christen, deren Verhältnisse eine so mühevolle Reise nicht gestatten, erwünscht sein, in dieser kurzen Beschreibung des heiligen Landes einige interessante Notizen über das in unserer Religionsgeschichte berühmt gewordene Nazareth zu vernehmen.

Nazareth, wo Jesus Christus 20 Jahre lebte, ist kein großer Ort. Es hat größtentheils nur kleine Häuser. Die ansehnlichsten Gebäude sind: das Kloster welches schön und groß gebaut ist, dann eine ehemalige christliche Kirche, welche die Türken in eine Moschee verwandelt haben, und ein sehr großer und bequemer Kan (Gasthof), der am Eingange in die Stadt auf der Straße von Jaffa steht.

Die Bevölkerung, wovon ein großer Theil sogar wohlhabend ist, besteht ohngefähr aus 7000 Seelen, Katholiken, Maroniten, Griechen und Türken. Die Ersteren sind die zahlreichsten. Die türkischen Einwohner haben hier einen sanftern Charakter als anderorts.

Die Kirche im Innern des Klosters ist sehr reinlich, und enthält den heiligen Ort eingeschlossen, wo das Geheimniß des Erbarmens und des Heiles, das heilige

Geheimniß der Menschwerdung stattgefunden hat, wo der Engel der heiligen Jungfrau den Gruß gebracht hat.

Man steigt zu dem Orte wo sich Maria befand, auf einer breiten Treppe von weißen Marmor hinab, unter den Altar, auf welchem immer brennende Lampen unterhalten werden. Auf einer marmornen Tafel liest man die mit großen Buchstaben geschriebenen Worte:

Verbum caro hic factum est.

(Hier ist das Wort Fleisch geworden.)

Hinter dem Altar sind zwei in Felsen gehauene Kammern, welche einen Theil des Hauses des heiligen Josephs bilden. Ein Werk ältester Zeiten. Sie sind mit einander 20 Schuh lang und 10 Schuh breit, die zweite steht mit der ersten durch eine kleine Treppe in Verbindung, deren Breite ungleich ist. In dieser ist ein Altar mit dem Gemälde der heiligen Familie auf welchem man die Worte liest:

Hic erat subditus illis.

(Hier war er ihnen Unterthan.)

Man findet in Nazareth noch einige Häuser, die dem des heiligen Josephs ähnlich sind, und auf der Rückseite mit einer Grotte in Verbindung stehen, die im Berge angebracht ist.

Die Kirche von Nazareth flößt unter allen Kirchen der Welt die innigste Liebe zur heiligen Jungfrau ein. Ihr Bild sieht man hier überall. Der Katholik pflückt keine Blume, die er ihr nicht als Huldigung darbringt, und auf ihren Altar niederlegt. Ueberall trifft man Inschriften zu ihrer Ehre. Auf allen Thüren, auf allen Mauern liest man die Worte: „Gegrüßt seyst Du Maria!“

Die heilige Helena hat zu Nazareth eine der schönsten Kirchen bauen lassen, von welcher man aber nur noch einige Trümmer sieht.

Man zeigt noch das Haus, wo Joseph das Handwerk eines Zimmermanns ausübte, und eine Kapelle bezeichnet diesen Ort, wo täglich das heilige Meßopfer gefeiert wird. Den Altar ziert ein Gemälde, welches den heiligen Joseph darstellt, wie er bei seiner Arbeit durch den Knaben Jesus unterstützt wird.

Nicht weit davon ist die Synagoge, wo Jesus lehrte, als er von den Juden daraus vertrieben, und auf den Gipfel eines Berges geführt wurde, von dem sie ihn herabstürzen wollten. Sie gehört jetzt den Griechen, welche sie in eine Kirche verwandelt haben. Die Franziskaner haben das Recht, die Messe darin zu lesen.

Unweit dieser Synagoge ist eine Kapelle, welche einen großen Stein enthält, auf welchen der Heiland öfters mit seinen Jüngern gesessen hat. Eine lateinische Innschrift sagt das Weitere.

Die Gegend von Nazareth ist von vielen wilden Thieren beunruhigt.

In einiger Entfernung zeigt man den Brunnen Mariä, welchen eine griechische Kirche einschließt. Hier hat die heilige Mutter Jesu gewöhnlich das Wasser geholt. Dieser Brunnen wird noch durch eine andere Quelle vermehrt, und ergießt sich in einiger Entfernung in ein großes Becken, aus welchen die Einwohner ihr Wasser holen. Die Weiber von Nazareth tragen es in sehr großen Krügen mit vieler Leichtigkeit auf dem Kopfe fort.

Der Berg Tabor.

Der Berg Tabor wird von vielen Reisenden besucht; die Seiten dieses Berges sind uneben und steil, mit wohlriechenden Bäumen und Stauden bedeckt. Auf dem Gipfel sieht man kleine Gebüsche und Trümmer einer Kirche, die sich die heilige Helena erbaute. Wild gibt es hier in

Menge, und die Felsenhöhlen dienen den Panthern und Ebern zum Aufenthalte. Hier steht noch eine Kapelle, wo die Gemeinde von Nazareth das Fest der Verklärung Jesus, welche auf diesem Berge vorgieng, feiert.

In einiger Entfernung erblickt man den Berg Hermon, an dessen Fuße das Dorf Naim liegt, berühmt durch die Auferstehung des Sohnes der Wittwe, weiter entfernt den Berg Gellbon, im Hintergrunde die Berge von Samaria.

Gegen Mitternacht sieht man den See von Genesareth oder das Meer von Tiberias, den Berg, wo Jesus die Predigt an seine Jünger hielt, die Ebene, wo er 5000 Personen mit fünf Broden und zwei Fischen speiste, Kana, wo er sein erstes Wunder wirkte, und in der Ferne das mittelländische Meer.

Alle diese durch Wunder geheiligten Stellen können auf dem Gipfel des Berges Tabor überschaut werden.

Der See Tiberias.

Dieser See in der Urzeit der von Genesareth, auch das Meer von Galiläa genannt, erhielt den Namen Tiberias erst, als Herodes bei der Thronbesteigung des Tiberias, diesen Fürsten zu Ehren, auf dem Platze von Genesareth eine Stadt erbauen ließ. Einst soll diese Gegend, wie der Geschichtschreiber Josephus erzählt, durch eine ungemeine Fruchtbarkeit berühmt gewesen, und es würde vielleicht noch seyn, wenn nicht Sclaverei, Trägheit, Elend und Unwissenheit der Einwohner, den Boden gleichsam verwildert gelassen hätten.

Die umliegenden den See von der Ostseite umschließenden Berge gewähren noch heute eine reizende Ansicht. Von den in der heiligen Schrift so oft angeführten Städten

und Dörfern an den Ufern dieses berühmten See's sind kaum noch wenige Ruinen sichtbar.

Die einst so reiche und blühende Stadt Kapharnaum (Feld des Trostes), merkwürdig durch die Wunder Christi, ist gänzlich verschwunden, nur aus einigen Steinmassen und abgebrochenen Säulen erkennt man noch die Stelle, wo sie einst gestanden; kurz alle diese Herrlichkeiten, welche vor 2000 Jahren in diesem Wunderlande geblüht haben, sind vergangen.

Es ist dieser See volle acht deutsche Meilen lang und eine breit. Der Jordan tritt, wie die Rhone in den Genfersee, auf der einen nördlichen Seite herein, und auf der andern wieder hinaus. Die Fische darin sind von dem herrlichsten Geschmacke; kein Wunder, daß wir Petrus und Simon in ihm ihre Netze auswerfen sehen. Auf der westlichen Seite sind die Ufer weniger erhoben, von lachenden Thälern durchschnitten, und wie mit einem grünen Teppiche geschmückt. Doch so lachend die Gegend um den See herum ist, so freundlich der Jordan nach seinem Austritte wohl 50 Fuß breit sich im fruchtbaren Thale nach Süden hinwindet, so sehr muß doch der Schiffer und Fischer in seinem kleinen Fahrzeuge immer auf der Hut seyn, denn zu gewissen Zeiten brechen plötzliche Windstöße aus den Bergen am östlichen Gestade hervor.

Hier war es, wie das Evangelium sagt: „Er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm, und siehe da erhob sich ein großer Ungestüm im Meere, also daß auch das Schiff mit Wellen bedeckt war.“

Hier war es, wo Christus im Schiffe aus dem Schlafe geweckt, ruhig zu seinen Jüngern sagte: „warum seyd ihr so furchtsam?“

Hier war es, wo er aufstand und dem wilden Meere

oder später den Untergang der Staaten herbeigeführt hätte einen Abzug eröffnet, und sind den Fortschritten der Wissenschaften und Civilisation ungemein günstig gewesen. Die Zeit dieser kriegerischen Unternehmungen war die große Heldenzeit unserer Geschichte, die wir nicht geringachten sollten. —

Zwei Stunden von Tiberias gelangt man zu dem Orte, wo Jesus Christus die ihm gefolgte Menge auf eine wundervolle Art speisete. Nicht ferne davon erblickt man den Berg der Seligkeiten, auf dessen Höhe Jesus sitzend den Jüngern die weisesten aller Lehren über das Glück der Menschen vortrug: „Selig sind die Armen im Geiste ɾc.“

Kana.

Zwei Stunden von Nazareth am Abhange eines kleinen Hügels liegt Kana, einst eine schöne Stadt Galiläa's, nun aber zu einem armseligen arabischen Dorfe herabgesunken. Einen mit großen Steintrümmeru bedeckten Platz bezeichnet man als die Stelle jenes denkwürdigen Hauses in welcher die Hochzeit zu Kana, welcher Jesus und seine Mutter bewohnten, gefeiert wurde. Auch von der Kirche, die die heilige Helena auf diesem Platze erbauen ließ, sind nur mehr zwei kleine Säuleu übrig, die dem messelesenden Priester unter freiem Himmel zum Altare dienen, auch zeigt man den Brunnen, aus welchem das Wasser geschöpft wurde, welches Jesus bei der Hochzeit in Wein verwandelte.

Naim.

Naim, einst eine Stadt, die uns aus den Evangelium wohl bekannt ist, ist jetzt ein ärmlicher Flecken mit wenigen Hütten zwischen großen Steinhaufen. Ein Theil

dieser Steine rührt, wie man versichert von den Trümmern einer alten Kirche her. Nicht ferne ist ein Graben, den eine verfallene Mauer umgiebt, bei welcher man zwei kleine verstümmelte Säulen von Marmor sieht. Nach der Ueberlieferung ist dieses der Ort, wo jene anhielten, die den Leichnam des Sohnes einer Wittwe nach dem Gebrauche der Juden zu Grabe trugen, wo Jesus den Todten erweckte, und ihn seiner Mutter zurück gab.

Der Berg Karmel.

Derselbe ist 8 Stunden von Nazareth entfernt, der Weg dahin sehr fellsig. Im Allgemeinen begreift man unter diesem Namen eine Kette von Bergen, die sich 7 Stunden weit von Nordost nach Südwest ausdehnt, an deren Spitze ein weites mit Höhlen angefülltes Feld ist, gegen 5 Stunden breit, das sonst mit Weinbergen bedeckt war, nun aber Wälder trägt, die den Panthern und andern wilden Thieren zum Aufenthalte dienen. Den Namen Karmel gibt man insbesondere einem Berge, an dessen Fusse die Stadt Kaiffa liegt, und auf dessen Spitze das Kloster der Karmelitermönche steht.

Auf Karmel hielt sich der Prophet Elias lange auf; hier versammelte er das Volk Israel, und hier ließ er die Propheten des Baal tödten. An die Höhle ist eine Kapelle angebaut, welche man für die älteste von allen hält, die zu Ehren der heiligen Jungfrau errichtet worden sind. Sie trägt den Namen:

„zu unserer lieben Frau vom Berge Karmel.“
Sie soll aus dem Jahre 83 nach Christi Geburt stammen. Diese Gebirgskette ist fruchtbar an wilden Thieren.

Viele Reisende besuchen den Berg Libanon, um dort die wundervollen Cedern, welchen man ein fast unglaubliches Alter beilegt, zu beschauen. Es ist bekannt,

daß der Tempel Salomons mit Cedernholz reichlich ausgeschmückt war.

Die Stadt Damaskus.

Damask, die Hauptstadt Syriens, in einem unübersehbaren Walde von Baumgärten, die von vielen Kanälen des Flusses Barada bewässert werden, ist unansehnlich gebaut, hat wichtige Baumwollen- und Seidenfabriken, viele Handelshäuser und 140,000 Einwohner, darunter 15,000 Christen sind, welche einen ansehnlichen Handel treiben. Die sonst so berühmten Säbelklingen aus Damask haben jetzt keinen Vorzug mehr von den übrigen türkischen. Hier ist der Sammelplatz der großen 40,000 Mann starken heiligen Caravane nach Mekka, die der hiesige Pascha mit 5000 Mann begleitete und deswegen den Titel „Caravanenfürst" führt.

Keine türkische Stadt ist so unduldsam und fanatisch wie Damaskus. Man hat da einen Abscheu vor allen, was aus Europa kommt, vor den Menschen, vor der Religion, ja sogar vor der Kleidung.

Ehe die ägyptischen Truppen sich derselben bemächtigten, duldete man daselbst nicht, daß die Christen auf dem Gebiete der Stadt zu Pferd reiseten; so mußten sie sich der Esel bedienen, und sogar von diesen steigen, wenn sie in die Stadt kamen. Katholische Priester und selbst der päbstliche Legat sind türkisch gekleidet. Nur die Franziskaner und Kapuziner, die beständig dort wohnen, sind die einzigen, die ihr Ordenskleid nicht abgelegt haben; das Volk hat sich zuletzt daran gewöhnt.

Die Stadt Damask hat 18 Thore. Die gerade Straße (via recta), wie sie der heilige Lucas bei Erwähnung des Hauses des Judas nennt, besteht noch in ihrer ganzen Länge. Sie ist die größte der Stadt, und

durchschneidet sie von Osten nach Westen, die Gebäude auf beiden Seiten sind mit Läden und Magazinen versehen, in welchen die reichsten Waaren aus Europa sowohl als aus den verschiedenen Theilen Asiens, welche die Karavanen der Pilger dahin bringen, feilgeboten werden.

Der heilige Paulus wurde nach seiner Bekehrung von seinen Gefährten hieher geführt, und von dem Jünger Christi Ananias getauft. Hier hatte er die bewunderungswürdige Erscheinung, durch die er bis in den dritten Himmel entzückt worden ist.

Nicht weit von dem Hause Ananias ist ein Brunnen, aus dem man das Wasser schöpfte, welches man bei der Taufe des heiligen Paulus anwendete. Dieses Haus ist nun eine Moschee.

Die Grotte, in die sich der Apostel flüchtete, als er von seinen Feinden befreiet war, liegt nahe an dem Kirchhofe der Christen. In geringer Entfernung von der Stadt sieht man den Ort, wo der heilige Paulus plötzlich von einem Himmelslichte umgeben worden ist, und wo er zu Boden gestürzt die Stimme vernahm:

„Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich!"

Die Katholiken haben hier 3 lateinische Klöster, das der Franziskaner, der Kapuziner und der Lazaristen.

Damaskus, eine der ältesten Städte der Welt, war die Hauptstadt von Syrien und Phönizien bis zum Jahre 301 vor Christi Geburt, sie hat erst nach dem Tode Salomons aufgehört den Juden zinsbar zu seyn. Sultan Selim bemächtigte sich ihrer im Jahre 1517 und von dieser Zeit an blieb sie in den Händen seiner Nachfolger, bis sie Ibrahim Pascha, der Sohn des Vicekönigs von Egypten, im Jahre 1832 eroberte.

Die meisten Straßen sind enge und schmutzig, weil sie

nicht gepflastert sind. So unansehnlich und armselig das Aeußere der Häuser sich darstellt, wo gewöhnlich eine niedere Pforte an einer fensterlosen Mauer in den Hof führt, so reich ist das Innere der türkischen Wohngebäude mit allen Bequemlichkeiten des orientalischen Reichthumes ausgeschmückt, und selbst mit kostbaren Gärten versehen. Viele solcher reich ausgestatteter Häuser sind das Eigenthum christlicher Kaufleute, welche aber dennoch an Luxus von den Türken weit übertroffen werden.

Damaskus zählt mehr als 200 Moscheen, die der Fremde, der kein Muselmann ist, von weiten betrachten, aber nie betreten darf. Die merkwürdigste ist die Moschee, welche früher die Kirche des heiligen Johannes des Täufers war. Man behauptet sogar, daß darin noch immer das Haupt des heiligen Vorläufers auf einer goldenen Schüssel im Innern einer Grotte aufbewahrt, aber Niemanden gezeigt wird.

Was die unduldsamen Einwohner von Damaskus am meisten gegen ihren Beherrscher Ibrahim erbittert, ist der Schutz, den er allen Christen gleichheitlich gewährt, welche nun nach einer so langen Unterdrückung wieder frei athmen können. Wir wünschen von Herzen, daß der Schutz Egyptens die Christen in Palästina im ungestörten Genusse ihrer Freiheit immer aufrecht erhalten möge.

Der Berg Sinai.

So war denn das Ziel unserer Wanderungen erreicht! Nackt und steil ragte die heilige Höhe hinauf in die Wolken, in denen sich Moses vor dem harrenden Volke verborgen. (2. Mos. 19.) Ein frommer Schauer durchrieselte das Herz. Es war, als ob noch jetzt — nach drei tausend Jahren — die donnernde Stimme der Gottheit von den Zakkengipfeln der wilden Gebirgsgegend zu uns herabsprechen

müsse. In stiller Ehrfurcht standen wir lange und schauten zu der schwindelnden Höhe hinan. Dies Gefühl lösete sich jedoch bald in lauten Jubel auf; denn die Freude, daß wir die beschwerliche und gefährliche Reise so schnell und glücklich vollendet, ließ sich an dem Ziele derselben nicht lange zurückdrängen.

Daß aber die Reise eine beschwerliche war, wer dürfte es bezweifeln? — Nach den „Quellen des Moses" hatten wir auf dem langen Wege nur noch einen zweiten Brunnen gefunden, vier Tagreisen von jenen entfernt, an dem unsere Kameele, die bis dahin kein Wasser gesehen, sich gütlich thaten, und wir selbst bis zum Ziele der Wanderung uns versorgten. Dazu kam die brennende Hitze, die, aus dem Sandmeer und von einzelnen öden Klippen zurückprallend, selbst unter dem Schatten der Zelte uns nicht, Rast noch Ruhe ließ. Freilich war auch wiederum die Gegend nicht immer und überall so durchaus unwirthbar, als man vielleicht glauben möchte. Wildes Gesträuch, öfter dem Acaziengeschlechte angehörig, wurzelte hie und da, und diente, nebst den vielen Disteln, die aus dem Sande emporgeschossen, den genügsamen Kameelen zur dürftigen Nahrung. Zwischen ihnen durchwürzten wohlriechende Pflanzen die Luft mit ihren balsamischen Düften. Ja, das Auge ward sogar von einzelnen grünen Rasenplätzen (Oasen) erfreut, welche verdächtige Araber mit ihren Heerden beweiden, und dabei nach dieser oder jener Beute lüstern umherschweifen sollen.

Dadurch aber wird eben auch die Reise — abgesehen von den Unannehmlichkeiten, womit bei jedem Schritte die Natur mit ihren eigenthümlichen Erscheinungen droht — eine gefährliche, und obwohl auf unserm ganzen Wege nur ein einziger Beduine mit seinem Kameele uns begegnete, der — nachdem er mit dem stehenden oft wiederholten

Gruße: Salaman! worauf wir das gewöhnliche: Taib! antworteten, zum Zeichen der Freundschaft uns die flache Hand berührt — erfrischende Datteln uns zum Kaufe anbot: so waren wir doch stets auf unserer Hut, und versäumten es nicht, während der Nacht abwechselnd mit geladenem Gewehre Wache zu halten, denn die Beduinen sind als listige Diebe bekannt und gefürchtet. In ihrer braunrothen Gesichtsfarbe und in ihren unsteten Leben den Zigeunern ähnlich, wohnen sie entweder unter ihren Zelten oder in dürftigen Erdhütten. Sie ziehen stets von einem Orte zum andern, und führen ihren ganzen Reichthum in ihrem Heerden mit sich. Das Oberhaupt jedes einzelnen Stammes nennt sich „Scheik". Die Gastfreundschaft betrachten sie als eine religiöse Pflicht, und zeigen in ihrem ganzen Wesen eine mit einer gewissen Wildheit auffallend gepaarte Würde. Die Laster der Trunkenheit und des Spieles sollen sie nicht kennen. Ihre Waffen bestehen aus Lanze, Dolch und bisweilen aus einer alten schlechten Flinte.

Bald war das griechische Kloster erreicht, das in seinem Aeußern einer Festung ähnlicher, als der Wohnung dreißig friedlicher Mönche, zwischen den Felsen mitten inne liegt, und zunächst den Fuß der Vorgebirge des Sinai berührt. Hohe Mauern von breiten Quadersteinen aufgeführt, aus deren Schießscharten die Mündungen einiger Kanonen drohten, welche Napoleon dem Kloster geschenkt, umgaben als Schutzwehr gegen die Angriffe der räuberischen Araber den geräumigen länglichten Platz, der von den Klostergebäuden erfüllt ist.

Wir schickten unsern Dolmetscher mit einem Empfehlungsschreiben des griechischen Consuls in Alexanderien voraus, um uns bei dem Vorsteher die Erlaubniß auszubitten, einige Tage unter seinem Schutze verweilen zu

dürfen. Die Bitte ward gewährt; und so war es am 17. Oktober des Jahres 1833, als wir nicht sowohl in das Kloster einzogen — denn das einzige Thor gegen Nordwesten ist stets zugemauert, da die Furcht vor den Beduinen so groß ist, daß die Mönche sogar mit einem auf zwei Jahre hinreichenden Vorrath an Munition und Proviant versehen sind, um selbst eine etwaige Belagerung aushalten zu können, — als vielmehr in einem Flaschenzuge gegen 30 Fuß hoch durch ein Loch der Mauer eingezogen wurden. Jeder einzelne schlang sich den herabgelassenen Strick um den Leib, hielt denselben mit den Händen fest, und wurde auf diese Weise nicht allzusanft bis an das Mauerfenster spedirt. Die Mönche nahmen uns freundlich auf, und ließen uns in den uns angewiesenen Zellen durch die Laienbrüder gastlich bedienen.

Als wir uns von den Mühseligkeiten der bestandenen Reise erholt hatten, nahmen wir das Kloster selbst, das gegen Süden von dem steilen Sinai und gegen Norden von dem kahlen Horeb bedrängt ist, in nähern Augenschein. Es soll von der heiligen Helena der Mutter des Kaisers Konstantin des Großen gegründet worden seyn, und hat sonach mindestens 1500 Jahre gesehen. — Es ist meist aus Backsteinen erbaut, und bietet trotz seiner Geräumigkeit und Reinlichkeit mit seinen unregelmäßigen Wohnungen, seinen kleinen Zellen und seinen dunkeln Gängen durchaus kein ergötzliches Bild. Das merkwürdigste Gebäude ist die Kirche, die der Sage nach im 6ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung vom Kaiser Justinian errichtet worden. Sie ist gegen 80 Fuß lang, und von Außen durch ein bleigedecktes Dach, von Innen aber durch Säulen und Altäre, Lampen und Marmorverzierungen reich geschmückt. In dieser Kirche wird von Mitternacht an, bis zu der sechsten Morgenstunde von den Mönchen,

die einem sehr strengen Orden angehören, regelmäßig Gottesdienst gehalten. Ehe wir das Heiligthum betraten, wurden wir gnöthigt, uns der Schuhe zu entledigen. Wir weigerten uns dessen nicht, und wurden sodann bereitwillig in die Hallen eingeführt, die ein leises Gemurmel der kostbar gekleideten, Messe lesenden Priester durchflüsterte. Wir hörten, obwohl theilnahmlos, doch andächtig zu; aber unser türkischer Dolmetscher entblötete sich nicht, alle Ceremonien des griechischen Cultus so zu verrichten, als ob er der seinige wäre. Auf buntfarbigen Marmor und zwischen reich vergoldeten Altären wandelnd, deren größter mit glänzender Perlmutter ausgelegt war, gedachten wir in frommer Andacht der heiligen Begebenheiten, deren Zeuge die Stätte einst gewesen war.

Von einem der 3 Chorgänge wurden wir in die kleine Kapelle, die über der Stelle erbaut sein soll, wo einst der Engel des Herrn aus einem feurigen Busche dem Moses, der die Schafe seines Schwagers hütete, den Auftrag ertheilte, die Kinder Israel's aus ägyptischer Knechtschaft zu befreien, und in ihre alte Heimat, das gelobte Land zurück zu führen. (2. Mos. 3.) Der Platz, wo einst der Busch gestanden, ist mit einer silbernen Platte bedeckt, und von brennenden Lampen erleuchtet.

Außer dieser Kirche bietet das Kloster selbst nichts Merkwürdiges dar, und man flüchtet darum gerne aus seinen düstern Räumen durch einen unterirdischen Gang, der am Ende durch eine starke Thür verschlossen ist, in den heitern Garten, der sich gegen Nordwest an die Gebäude anschließt, und ebenfalls von einer Ringmauer, die jedoch niederer, als die Hauptmauer, umschlossen ist. — Er war mit edlen Südfrüchten und vielen Arten europäischen Gemüßes vortrefflich angebaut, und bot in seinen Lauben manch' erquickendes Ruheplätzchen, das wir um

so lieber aufsuchten, als die Hitze des Tages kaum erträglich war. Einzelne majestätische Palmen prangten in der Nähe murmelnder Quellen mit ihren dunkeln Früchten, die, nachdem sie während ihres allmähligen Wachsthumes in den lieblichsten Farben gewechselt, jetzt eine sehr wohlschmeckende und kühlende Kost lieferten. Zu ihnen gesellen sich einzelne verspätete aber um so köstlichere Weintrauben,— und Mandeln, so schön und groß, wie ich sie nirgends gesehen habe.

Dennoch ist die Lebensart dieser harmlosen Mönche äußerst dürftig, da ihre Ordensregel jener der Karthäuser nicht unähnlich erscheint. Sie essen niemals Fleisch, und haben überdieß so viele Fasttage, an denen sie durchaus Nichts genießen, daß es begreiflich ist, wie sie nur wenig von dem bedürfen, was zu des Lebens Nahrung und Nothdurft gehört. Oft kömmt in 2 bis 3 Tagen weder Speise noch Trank über ihre Lippen; nichts desto weniger verrichten sie dabei ihre religiöse Uebungen unausgesetzt und halten streng darauf, daß keine ihrer vermeintlichen Pflichten verlezt werde. Ihre gewöhnliche Nahrung außer der Fastenzeit besteht aus Butter und Käse, getrockneten Fischen. Dazu kömmt, daß sich das Kloster, von hohen Mauern eingeengt, täglich nur 3 Stunden, von 11—2 Uhr, des Sonnenscheins erfreut, und im Winter von einer eben so schneidenden Kälte heimgesucht wird, wie die Schwüle des Sommers drückend ist. Aus allen dem begreift sichs, daß die meisten Mönche das ganze Jahr hindurch kränkeln und Nichts von dem wohlgenährten Aeußern zur Schau tragen, daß ihnen anderwärts eigen zu sein pflegt.

Dennoch lebte einer derselben schon 40 Jahre in diesem einsamen Felsenthale, und schien sich in den Entbehrungen seines stillen Asyles wohl zu fühlen.

An dem zweiten Tage unsers Aufenthaltes gieng ich

mit meinen Reisegefährten in etwa 6 Stunden um den ganzen Berg herum. Ueber hingesä'te Felsstücke durchwanderten wir verschiedene Thäler, die mit duftigem Strauchwerk bewachsen waren, und hin und wieder eine einsame Kapelle zeigten, die dem Andenken irgend eines Heiligen gewidmet, und gewöhnlich halb verfallen war. Gegen Südwest breitet sich das Thal Raphidim aus, in welchem einst die Kinder Israels gelagert. (2. Mos. 17. 1.) Weiterhin sahen wir den Skt. Katharinenberg, der gegen 1000 Fuß höher geschätzt wird, als der Sinai. Die Thurmspitzen des halb verfallenen Klosters, in welchem die heilige Katharina begraben liegt, deren Leichnam, wie uns die Mönche erzählten, die Engel von Alexandrien aus dahin gebracht haben sollen, schauten einladend zu uns herüber, ohne daß wir jedoch solcher Ladung Folge geleistet. Das Thal zwischen beiden Bergen, das in der heiligen Schrift um des Zankes der Kinder Israels willen „Massa und Meriba" genannt wird (2. Mos. 17. 7.), war mit mehrern Gebäuden geschmückt, und mit den schönsten Obstbäumen sorgfältig angebaut. Unter den Pflanzen, die daselbst ohne alle Pflege wachsen, zeichnen sich kräftige Rosmarinstöcke und andere Stauden aus, die mit der Wermuth eine gewisse Aehnlichkeit haben, und liebliche Düfte rings umher verbreiten. In dieser Gegend quillt auch jener Brunnen, welchen der Zauberstab des Moses, um den Durst des murrenden Volkes zu stillen, dem Felsen entlockte, und dessen klares Trinkwasser noch heute um den Berg herum in das Kloster des Sinai geleitet wird. Denn fast alle Besitzungen rings umher gehören den Mönchen, welche dieses Kloster bewohnen.

Den dritten Tag bestieg ich in Begleitung eines Mönchs — denn meine Reisegefährten waren zu bequem dazu — den Gipfel des heiligen Berges, der nach

Rüppel's Messung, wie ich später aus seinem eigenen Munde vernahm, 12000 Fuß über die Meeresfläche emporragen soll, so daß also jener Lehrer, der vergebens auf eine Beantwortung seiner Frage harrte „wie hoch ist der Berg Sinai?" sich nicht mehr mit der Auskunft zu behelfen braucht: „das kann man so genau nicht wissen". In der Frühe des Morgens machten wir uns auf den beschwerlichen Weg. Zwar führten von dem Kloster aus gegen Mittag viele Stufen, es sollen deren 15000 seyn, zwischen den Engpässen der Felsen hinauf; doch sind dieselben so verfallen, daß sie das Steigen wenig erleichtern.

Als wir an einer kleinen Quelle rasteten, die auf der steilen Höhe ihrem Klippenbeete entquillt, erschreckte mich ein unheimliches Brausen, welches pfeifend über meinem Haupte dahinzog. Bald jedoch erklärte mir der Mönch, daß selbiges durch den Wiederhall entstehe, der sich von dem Fluge wilder Tauben breche, wo sie zu nisten pflegen. Von Zeit zu Zeit schmückten kleine Kapellen des Pfades Seiten und enge Pforten führten durch natürliche Felsenthore hindurch. Etwa zur Hälfte des Berges, also schon in einer bedeutenden Höhe fanden sich zwei Brunnen, deren einer ohne Wasser war. Daneben prangte eine herrliche Cypresse, die gleichsam aus der Felsenspitze hervorgewachsen und mit einer kleinen Mauer umschlossen war. Ein sehr angenehmes Ruheplätzchen!

Nun betraten wir die Hochebene, welche die Vorgebirge von dem eigentlichen Sinai scheidet, und nach dem Propheten Elias benannt ist, dem daselbst im „stillen, sanften Sausen" der Herr erschien. (1. Kor. 19.) Eine Kapelle schmückte die einsame Stätte, die rings von steilen Gebirgen umragt ist. — Gewaltige über einander gethürmte Steine wurden nun die Leiter, auf der wir den Fuß des eigentlichen Sinai erklimmten. Der Weg ward

immer beschwerlicher, die Luft immer kälter. Dennoch erreichten wir, nachdem mich der Mönch zur Linken des steilen Pfades auf eine Felsenvertiefung aufmerksam gemacht, welche die Muhamedaner dem Tritte des Kameels zuschreiben, das der Prophet geritten, als er gegen Himmel aufgehoben ward, bereits um die zehnte Morgenstunde des Berges Gipfel. So hatten wir denn in 4 Stunden die beschwerliche Wanderung vollendet, und standen nun auf dem kleinen, weltgeschichtlichen Raume, wo Moses einst aus Gotteshand die Gesetztafeln empfing, deren Gebote selbst diese Riesenfelsen überdauern werden. (2. Mos. 33. 24.) Zwei Kapellen zieren denselben. Die zur Linken ist von den Christen erbaut, und für die Christen bestimmt. Auf dem Altare, der sie schmückt, liest man die Namen der Reisenden, welche diese heilige Stätte besuchten. Die andere zur Rechten eine kleine länglichte Moschee, ist den Muhamedanern heilig und über einer Höhle erbaut, in der sich Moses oft geborgen haben soll. Dort pflegen die Anhänger des Propheten, welche den Berg ersteigen, zum Andenken ihres Besuches ein Stück von ihren Kleidern aufzuhängen, so daß die Schnur, welche zu diesem Zwecke in dem Heiligthum aufbewahrt ist, eine lange Reihe alter Lumpen zeigt. Neben dieser Kapelle führen einige Stufen zu einem Kamine hinab, das — für die Türken und Araber — zum Kaffeekochen eingerichte ist, und vielleicht auch manche europäische Dame nach dem Besuche dieser heiligen Stätte lüstern machen könnte. Das Wasser zu diesem beliebten Getränke liefert ein Brunnen, der in solcher Höhe zwischen beiden Kapellen in einer ausgehauenen Vertiefung quillt.

Die Fernsicht von dem Gipfel des Berges ist wegen der umliegenden Höhen sehr beschränkt, und bietet dem Auge nur wenig freundliche Ruhepunkte. Man begreift

kaum, wenn man in den dichtgedrängten Felsenwald hinabschaut, wo die Kinder Israels sich gelagert (4. Mos. 2.), als Moses ein Gehege zog, auf dessen Gränzen sie den Herrn sollten herabfahren sehen auf des Berges Spitze (2. Mos. 19.) Doch findet der Blick, wenn man an die Pforte der Moschee sich stellt, das unsern gelegene Katharinakloster und schweift bis auf die Fluthen des rothen Meeres hinaus.

Nach einer halben Stunde traten wir den Rückweg an. Obgleich beschwerlich und wohl auch gefährlich, ermüdete derselbe doch nicht so wie das Aufsteigen. Nachdem wir nur einmal an dem Brunnen der Vorgebürge gerastet, kehrten wir wohlbehalten in das Kloster zurück, wo meine Reisegefährten der Erzählung dessen harrten, was ich gesehen uud erfahren, um es daheim vielleicht als eigenes Erlebniß und Ergebniß ihrer Wanderungen berichten zu können.

